

Schriftleitung:
 Mathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.

Abbestellung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm.
 Nachschreiben werden nicht angenommen, namentlich Einwendungen nicht berücksichtigt.

Abbestellungen: Nur die Verwaltung gegen Vorweisung der billigen festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint am Mittwoch und Samstag abends.

Postkasten-Nr. 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
 Mathausgasse Nr. 5
 Telefon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3.50
 Halbjährig . . . K 6.40
 Ganzjährig . . . K 12.00
 Für 6 IIII mit Zustellung ins Haus:
 Monatlich . . . K 1.10
 Vierteljährig . . . K 3.10
 Halbjährig . . . K 6.10
 Ganzjährig . . . K 12.10
 Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Postgebühren.

Einzelne Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 72

Gift, Samstag den 26. September 1914.

39. Jahrgang.

Der Zusammenbruch Frankreichs.

Aus Genf wird der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ geschrieben: Das französische Kabinett der republikanischen Konzentration steht bereits vor seinem Zusammenbruche. Wegen angeblicher Differenzen zwischen dem Kriegsminister und dem Generalstabschef wurde das Kabinett Viviani Ende August rekonstruiert. Die wahre Ursache der Umformung bestand jedoch darin, daß durch die ersten großen Niederlagen der französischen Armeen die Stellung des Kabinetts und die des Präsidenten Poincaré überhaupt schwer erschüttert war. Um das durch Poincaré repräsentierte System zu halten, sollte ihm eine neue Etikette gegeben werden. Man fand ein monarchistisches Komplott, erklärte die Republik für in Gefahr und rief alle Republikaner zur Einigkeit auf, das heißt, zur Unterstützung des rekonstruierten Kabinetts Viviani, in dem nur die Führer sämtlicher republikanischer Parteien saßen, von der gemäßigten Rechten bis zu den radikalsten Sozialisten, von Ribot bis zu Jules Guesde. Der Pariser „Figaro“ sprach damals von der „vollkommensten Seeleneinheit“ Frankreichs, das sich „wieder bewundernd betrachten könne“, weil es „sich noch über seine Ahnen erhoben“ habe und was der Phrasen mehr waren; Phrasen, denn die „Seeleneinheit“ bestand nicht. Während Ribot für die Idee arbeitete, so rasch als möglich einen Frieden mit Ehren zu schließen und Briand den Präsidenten Poincaré in den Hintergrund zu drängen suchte, um sich zum Diktator aufzuschwingen, agitierten Poincaré und Delcassé für den Widerstand bis zum Kerker und bekämpfte der „reine Margitt“ Jules Guesde alle übrigen Minister, indem er sich schon als das Haupt einer neuen Kommune sah. — Mit der Ueberfiedlung der Regierung aus Paris wurde auch der Zweck verfolgt, die Regierung dem Einfluß der Pariser Straße zu entziehen und da-

durch die Stellung Poincarés und Delcassés zu stärken, andererseits war aber auch Guesde damit zufrieden, weil er nur auf den kleinen Teil der Pariser Arbeiterschaft zählen konnte, deren Mehrheit für die baldige Beendigung des Krieges ist. Bereits vor acht Tagen indessen verlautete auch in der breiten Öffentlichkeit, daß es zwischen den Sozialisten Sembat und Guesde und den übrigen Ministern zu schweren Meinungsverschiedenheiten gekommen sei. Angeblich sei Guesde mit der unzureichenden Versorgung der Frauen und Kinder der Soldaten nicht zufrieden gewesen, während Sembat den offiziellen Nachrichtendienst über die Kriegsergebnisse mißbilligt habe; in Wirklichkeit handelte es sich darum, daß die Intriguen im Kabinett sich immer stärker geltend machten. Da wurde man vor einigen Tagen durch die Nachricht überrascht, daß der Führer der klerikalen Monarchisten, Graf de Mun, der soeben eine kindische Broschüre „A Berlin“ veröffentlicht hatte, in das französische Kabinett eintreten solle. Heute ist es ziemlich sicher, daß da Poincaré und Delcassé einen Fühler ausgestreckt hatten, denn tags darauf tauchte das Gerücht auf, daß Guesde und Sembat aus dem Kabinett ausscheiden wollen. — Der Plan Poincarés und Delcassés geht also nicht dahin, das Kabinett Viviani durch einen Vertreter der Rechten zu ergänzen und es dadurch zu einer Vertretung aller französischen Parteien zu machen, sondern dahin, die unzufriedenen radikalen Sozialisten durch die klerikal-monarchistisch-nationalistische Rechte zu ersetzen. Durch eine neue Etikette soll also das Regime Poincaré noch einmal vor dem Sturz bewahrt werden, denn wenn Poincaré und das Kabinett Viviani fielen, dann fielen auch die Abmachungen mit England und Rußland, die einen französischen Separatfrieden verhindern, und dem wollen Poincaré und Delcassé vorbeugen, die der Ansicht sind, daß, wenn sie schon fallen müssen, auch ganz Frankreich in Flammen aufgehen müsse. Die Frage ist nur, wie die französische Arbeiterschaft, und besonders die in Paris, sich dazu

und vor allem hinsichtlich der Pariser Verteidigungsfragen verhalten wird, wenn ihre Vertreter wirklich aus dem Kabinett ausscheiden sollten.

Der Weltkrieg.

Deutsche Heldentaten zur See.
 Die Vernichtung dreier großer englischer Panzerkreuzer durch ein deutsches Unterseeboot hat riesiges Aufsehen erregt. Der Angriff des Unterseebootes „U 9“ auf 3 englische Panzerkreuzer erfolgte Dienstag um 6 Uhr morgens bei hellem, klarem Wetter und zwar zunächst gegen den „Aboukir“, der innerhalb 5 Minuten sank. Die beiden anderen englischen Panzerkreuzer beteiligten sich zunächst am Rettungswerke. Als bald sank nach weiteren drei Minuten der zweite Kreuzer „Hogue“. Das Sinken des dritten Kreuzers erfolgte gegen 8 Uhr. Das Unterseeboot „U 9“ entkam den Verfolgungen von englischer Seite. Meldungen von anderer Seite, daß fünf deutsche Unterseeboote bei dem Angriffe beteiligt gewesen und drei von ihnen untergegangen seien, sind falsch. Tatsächlich erfolgte der Angriff nur vom Unterseeboot „U 9“. Die ganze Besatzung des Unterseebootes beträgt zwanzig Mann. Ihre Namen werden veröffentlicht werden. Der Kapitän des holländischen Dampfers „Titan“ sah um 8 Uhr 50 Minuten drei Kriegsschiffe, die in Zeitabständen von je einer Viertelstunde sanken. Der „Titan“ erreichte um 9 Uhr 20 Minuten die Stelle und fand Wrackstücke sowie eine große Anzahl Schiffbrüchiger und setzte die Boote aus, die zwei Fahrten machten und viele Seeleute an Tauen emporzogen. Der „Titan“ nahm um 11 Uhr 45 Minuten den Kurs nach Hoek van Holland. Um 12 Uhr 40 Minuten erschien das englische Torpedoboot „Luzifer“, das einen Teil der Geretteten an Bord nahm. Die Engländer, die sich unter Bewachung holländischer Militärs befanden, wurden in das

(Nachdruck verboten.)

Der Erkundigungsflug.

Kriegsnoblette von Amelie Pinze.
 „Herr Leutnant Alsen! In Friedenszeit habe ich Ihnen eine Wunde geschlagen; Sie sahen somit in mir Ihren Feind. In Kriegszeit nun läßt es der Zufall, daß wir zwei zum Erkundigungsflug kommandiert sind. Fürs Vaterland! Dies Wort schlägt Brücken, Herr Kamerad, hier meine Hand!“
 Mit diesen Worten hatte der Fliegerleutnant Jobst von Henning dem anderen seine Rechte hingestreckt.
 Unbedenklich legte Knut Alsen seine Hand in die dargebotene. Ein kurzer, fester Druck besiegelte das Treuebündnis für die Fahrt.
 Alsens junges, gebräuntes, lähngeformtes Gesicht verriet nicht, was in ihm vorging. Mit dem ihm eigenen Siegeslächeln quittierte Leutnant v. Henning den Bund.
 Dies war dem Aufstieg vorangegangen. Im Gleitflug nahm der Zweidecker die Luftlinie. Das Wetter war neblig.
 Die beiden Flieger tauschten einige sachliche Bemerkungen aus. Leutnant von Hennings Enthusiasmus für die gestellte Aufgabe, die Auslandschaftung der feindlichen Stellungen, sprach aus jedem seiner Worte. Ernst, ganz seiner Sache hingegeben, saß Alsen am Steuer. Auch in ihm brannte der Dienstfever, das Interesse für den gefährvollen Flug. Um so zorniger wallte es in ihm auf, als er entdeckte, daß seine Gedanken abschweifen. Das mar-

kante Antlitz Hennings, das sich scharf vom Lichtstrom abhob, war schuld daran.
 Was denn nicht ein Judasbanddruck, den er dem Fliegerleutnant gegeben? Ueberbrückte das „fürs Vaterland“ wirklich seinen Haß gegen den Kameraden?
 Wie ein Blitz das Dunkel erhellt, zuckte es plötzlich in ihm auf: Wenn Jobst von Henning nicht wäre, gehörte das Weib Deiner Liebe jetzt Dir . . . Vielleicht, ja vielleicht findet eine feindliche Kugel dies Ziel . . .
 Pfui Teufel! Da war die Bestie in ihm erwacht. Und solch ein Kampf war ehelos. Vielleicht trug das Gebüsch ihm zu, das wie Donnergerollen jetzt an das Ohr der Flieger drang, jenes unvergeßliche Wort aus einem heißgeliebten Munde —
 Das Gesicht Alsens klangelte sich unter dem Ansturm der Erinnerung. Und durch das schwirrende Getöse, dem der Zweidecker jetzt näher und näher kam, glaubte Alsen wieder das Lachen der Bekannten zu hören, damals, als er nach absolviertem Fliegerexamen heimgekehrt war: „Hier sind inzwischen interessante Aenderungen vorgegangen. Die schöne Lingen hat ja Leutnant von Henning ihre Gunst geschenkt — man spricht von einer heftigen Liebe der beiden zu einander.“
 Fort, fort mit diesen ungeeigneten, diesen wahn-sinnigen Gedanken! Aber da war schon wieder das Wort, das unvergeßlich: „Herr Leutnant Alsen — Knut, lieber Knut, blicken Sie doch nicht so zum Fürchten! Das Herz läßt sich nicht meistern . . . Aber ich gestehe ehrlich, daß ich Ihnen gut war,

sehr gut sogar. Wäre Hennig mir nicht begegnet, so . . .“
 Weiße Sprungwolken, die plötzlich in allen Himmelsrichtungen sich zeigten, sowie Hennings Stimme schreckten Alsen auf.
 „Wir kommen an den Feind heran,“ bemerkte der Fliegerleutnant.
 „Nach 200 Kilometer Luftlinienfahrt“, konstatierte Alsen, augenblicklich Herr über sich und die Situation. Mit der Sicherheit und Kaltblütigkeit, die ihn im Dienste auszeichnete, bemerkte er: „Ich sehe lange, marschierende Kolonnen — sie haben uns bemerkt — sie nehmen Deckung am Waldbrand. Jetzt gilt es —“
 Im selben Augenblicke gaben die feindlichen Truppen ein wahn-sinniges Feuer auf die Flieger ab. Aber die Geschosse erreichten sie nicht und sie kundschafteten ruhig weiter. Inbessens dauerte der Geschosshagel fort; die Artillerie Haubizen waren hinzugekommen und halfen mit; ein ohrenzerreißendes Knallen und Knattern erfüllte die Luft, darin das Flugzeug, unter der Leitung der Flieger, langsam höher stieg.
 Allein die Franzosen ließen nicht locker. Plötzlich erschütterte ein wahn-sinniger Lärm die Luft — die gefährliche Ballonabwehrkanone der Feinde erprobte ihre Höllengeschosse an dem Motor.
 Einen Moment schwankte dieser. War er getroffen? Oder wollte er seinen Kurs ändern? Er glitt plötzlich wohl auf 100 Meter herunter, von neuen Geschossen donnernd begrüßt. Weshalb? Was war?

Internierungslager befördert. Die Besatzung des Kreuzers „Aboukir“ betrug 900, die des „Hogue“ 999 und die des „Cressy“ 832 Mann, meist Reservisten, von diesen 700 gerettet, so daß mehr als 2100 den Tod fanden.

Wie dem Wolffsbureau von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, ist der Verlust des englischen Kreuzers „Pathfinder“, der am 5. d. von Firth of Forth unterging, ebenfalls auf ein deutsches Unterseeboot zurückzuführen. Es war dies das Unterseeboot „U 21“, Kommandant desselben Oberleutnant zur See Herfing.

Nach Kopenhagener Meldungen der Blätter bemächtigte sich des englischen Volkes beim Bekanntwerden der Nachricht von der Vernichtung der drei englischen Kreuzer eine ungeheure Erregung. Zu der ständigen Furcht vor Zeppelins ist nunmehr auch die Angst von Unterseebooten getreten. Ueber den Untergang der Kreuzer berichten Meldungen aus Rotterdam, daß das Meer mit Wrackstücken und umherschwimmenden Ueberlebenden bedeckt war. Viele wurden durch die Explosion der Munitionsvorräte getötet oder verwundet.

Kapitän Sells vom „Aboukir“, der gerettet wurde, erzählt, er sei drei Stunden im Wasser gelegen. Er war vom Bord des untergegangenen „Aboukir“ gesprungen und vom „Hogue“ aufgefischt worden, der bald darauf von einem Torpedo getroffen wurde und zu sinken begann. Sells sprang neuerlich ins Wasser und wurde von „Cressy“ aufgenommen, der nicht lange darauf gleichfalls torpediert wurde, so daß Sells zum drittenmal über Bord springen mußte. Vom „Titan“ aufgefischt, brach Sells zusammen, erholte sich aber bald. Seine ersten Worte waren: „Das war eine langwierige Schwimmtour.“

Das Wolffsbureau meldet: Es wird uns mitgeteilt, daß das Unterseeboot „U 9“ und seine Besatzung heute nacht unverfehrt zurückgekehrt sind.

Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, ist das Unterseeboot „U 21“, das am 5. d. den englischen Kreuzer „Pathfinder“ zum Sinken gebracht hat, dabei unbeschädigt geblieben.

Die von dem deutschen Unterseeboot „U 9“ vernichteten drei englischen Panzerkreuzer sind in der letzten englischen Flottenstatistik mit einem Wert von 85 Millionen Schilling, also mehr als 100 Millionen Kronen, eingestellt.

Das Reuter-Bureau meldet amtlich aus Calcutta: Der deutsche Kreuzer „Emden“ erschien vor Madras und schoß zwei Delbehälter in Brand. Die englischen Forts beantworteten das Feuer. Die „Emden“ löschte ihre Lichter und verschwand in der Dunkelheit.

Englands und Deutschlands bisherige Verluste.

Die Verluste der englischen Flotte.

Nach englischen Blättermeldungen hat die englische Flotte bis jetzt folgende Verluste zu verzeichnen:

Das deutsche Flugzeug hehend, umzingelnd, waren über und neben demselben eins, zwei, drei französische Flieger aufgetaucht und warfen spitze Pfeile aus Köchern auf dasselbe.

Doch wie durch ein Wunder glitt der Apparat unbeschädigt weiter.

„Amors Pfeile treffen besser,“ spottete Leutnant von Henning. „Aber der Stolz, Kamerad, daß wir trotz diesen Riesenvombardements der Rothosen die ganze feindliche Stellung melden können.“ Alsen hatte seine Pistole gezogen.

„Erst wenn wir unsere Meldungen beim Generalkommando ausgeführt haben, stimme ich mit ein. Die Richtung jenseits des Feindes wäre jetzt geboten. Dort aber kommen wir in Regenwolken hinein —“

„Stimmt. Aber der Donner der deutschen Geschütze kommt näher — bravo. Denn lieber einen zweifachen Tod sterben, als dem Feinde in die Hände fallen —“

Er hatte kaum vollendet, als das Aufschlagen eines feindlichen Geschosses gegen die Maschine hörbar ward. Getroffen von dem breit sich schlagenden Geschößkern eines Dum-Dum-Geschosses bäumte sich die Maschine in viele hundert Meter Höhe auf. Der Motor stockte. Vergebens versuchten die über einanderstürzenden Flieger das Steuer zu ergreifen. Steil sank der Apparat herunter. Im Todessturz aber feuerten die Insassen Pistolenschüsse auf die hinzuströmenden Feinde unten, die unter einem rasenden Feuer die Abstürzler begräßten. Da schlugerte auf halbem Wege plötzlich ein Windstoß die Maschine gegen einen Dachstuhl. Beim Aufschlagen flogen die beiden Flieger in weitem Bogen heraus

Art	Name	erbaut	Tonnen
Panzerkreuzer	„Warrior“	1905	13.750
„	„Aboukir“	1900	12.200
„	„Hogue“	1900	12.200
„	„Cressy“	1900	12.200
„	„Frisgard II“	1897	6.000
Geschützter Kreuzer	„Gloucester“	1909	4.880
„	„Glasgow“	1909	4.800
„	„Arcthusa“	1913	3.560
„	„Fearless“	1912	3.500
„	„Amphion“	1911	3.500
„	„Pathfinder“	1904	2.990
„	„Pegasus“	1897	2.135
Torpedobootzerstörer	„Druid“	1912	770
„	„Laertes“	1913	980
„	„Phoenix“	1912	770
„	„Bullfinch“	1901	350
Torpedoboot	„Speedy“	1889	800
Unterseeboot	„A E 1“	1913	710
„	„A E 2“	1913	710

Die Verluste der deutschen Flotte.

Die deutsche Flotte verlor bisher:

Art	Name	erbaut	Tonnen
Kleiner Kreuzer	„Magdeburg“	1911	4.700
„	„Köln“	1909	4.350
„	„Mainz“	1909	4.350
„	„Ariadne“	1900	2.660
„	„Hela“	1893	2.036
Torpedoboot	„V 187“	?	100
Unterseeboot	„U 15“	?	100

Die deutsche Flotte hat allerdings auch Verluste. Der kleine Kreuzer „Magdeburg“, der von dem Kommandanten selbst in die Luft gesprengt wurde, weil er an der russischen Küste bei Rebel auf eine Sandbank gelaufen war, bedeutet einen schweren Verlust, da er ebenso wie die im Gefecht bei Helgoland untergegangenen schnellen Kreuzer „Köln“ und „Mainz“ zu der „Städteklasse“ gehörte. Jeder dieser Kreuzer hat über 4000 Tonnen Raumgehalt, ist also gegen die bei Hoek van Holland versenkten englischen Kreuzer nur ein kleines Schiff. Die „Ariadne“, die bei Helgoland von den Großkampfschiffen der Engländer vernichtet wurde, war ein kleiner, alter „Kumpelkasten“ von knapp 2000 Tonnen. Ebenso die ungeschützte, nur noch als Vermessungsboot dienende „Hela“. Ein Torpedoboot „V 187“ ist ebenfalls im Seekampfe geblieben und vermisst wird das Unterseeboot „U 15“, das sich an der berühmten Rundfahrt bis hoch an die schottische Küste hinauf beteiligte und von dieser Fahrt nicht wieder zurückgekehrt ist, während es den anderen drei Unterseebooten gelang, nach einer 14tägigen beispiellosen Fahrt den Hafen von Kiel wiederum zu erreichen. Alle deutschen Schiffe, die untergegangen sind, haben zusammen nur 25.000 Tonnen Raumgehalt. Also die Engländer verlieren bis heute an 120.000 Tonnen, die Deutschen 25.000. Man muß die Tonnanzahl nennen, um sich von den zerstörten Werten einen richtigen Begriff zu machen. Denn die Gefechtskraft eines Schiffes mißt man ebenso wie die Kosten an der Tonnanzahl. Viel schwere Artillerie, viel kostbares Menschenleben ist mit den 120.000 Schiffstonnen auf den Meeresgrund gesunken, und wenn auch manch wackere deutsche Blaujacket mit den 25.000 deutschen Schiffstonnen hinun-

und ein Schrapnell von Feindeshand traf einen der Flieger.

Im gleichen Augenblick erdröhnte in nächster Nähe das Plagen deutscher Granaten. Ein deutsches Hurra! Und nun ein Laufen, ein Hehen und ein Schreien. Ihre Leute, die Flieger, im Stich lassend, ärmten die Franzosen den deutschen Truppen entgegen, die im Sturmangriff sich näherten. Die letzte Rothose, die mit ihrem Bajonett noch eine Attate auf die Flieger unternahm, streckte Knut Alsens Kugel nieder.

Dann ging er schweren Schrittes auf Henning zu, der unweit am Boden lag und aus einer Kopfwunde blutete. Der Fliegerleutnant hatte offenbar das Bewußtsein verloren; sein Gesicht war aschfahl, die Augen hielt er geschlossen.

Alsen packte es wie ein Griff ins Herzfleisch. Hatte das Schicksal seinen freventlichen Gedanken zur Tat gemacht? Würden diese Augen sich nie wieder öffnen?

In besinnungsloser Hast tastete er nach Hennings Puls, riß er ihm den Rock auf, nach dem Herzschlag zu horchen. Ihm selbst draufte das Blut in den Ohren von dem Aufsprall des Sturzes, aber seine Glieder waren heil geblieben. Doch seine Pulse klopften mit dem Blut in seinen Ohren um die Wette. Nicht weit entfernt lag mit gebrochenen Augen der Franzose, sein Feind, den er kaltblütig niedergestreckt. Hier vor ihm lag einer, der auch sein Feind, und an dessen fahlen, blutüberrieseltem Antlitz ihm kein Richter der Welt die Schuld zu messen konnte. Und dennoch — eins nur pochten seine Pulse: Hätte doch die feindliche Kugel mich statt ihn getroffen . . .

ter mußte, so ist der Verlust an Geschützen und an Gefechtskraft für die deutsche Flotte nicht so empfindlich wie für die englische. Selbst im Verhältnis nicht. Denn da die deutsche Flotte mindest halb so stark ist wie die englische, würde die deutsche Flotte bei einem Verlust von 60.000 Tonnen denselben Schaden erleiden, wie ihn heute die Engländer bekümmert zugeben müssen.

Das Ringen in Frankreich.

Das Wolffsbureau meldet: Der Generalstab teilt mit: Großes Hauptquartier, 23. d. abends. Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres, jenseits der Duse, steht der Kampf. Umfassungsversuche der Franzosen haben keinerlei Erfolg gehabt. Ostwärts bis an den Argonnenwald fanden heute keine größeren Kämpfe statt. Westlich der Argonnen ist Varennes im Laufe des Tages genommen worden. Der Angriff schreitet weiter fort. Die gegen die Sperrforts südlich Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige, aus Verdun, über die Maas und aus Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich abgeschlagen und Gefangene, Maschinengewehre und Geschütze erbeutet. Das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrforts von Tryon, Les Baroches, Camp des Romains und Lionville ist mit sichtbarem Erfolge eröffnet worden. In Französisch-Lothringen und an der elsässischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen.

Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts neues zu melden.

Oberst Albert Langer, Kommandant der österr. reichisch-ungarischen Motorbatterien, die wiederholte Anerkennung im Feldzuge des Westens erworben haben, wurde heute vom Deutschen Kaiser durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Die deutschen Siege zu Lande.

Das deutsche Generalkonsulat in Zürich übermittelt der „Neuen Züricher Zeitung“ folgende Drahtung des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg aus dem Hauptquartier:

Den in der französischen und englischen Presse verbreiteten Nachrichten gegenüber stelle ich fest, daß an keiner Stelle deutscher Boden im Besitz französischer oder russischer Truppen ist.

Von der lothringischen Seite sind die Franzosen an die Mosel zurückgeworfen. Sie stehen an der oberen Maas schon hinter den dortigen Sperrfestungen.

Alle Versuche, zwischen der mittleren Duse und der mittleren Maas die deutschen Stellungen anzugreifen, scheiterten kläglich mit schweren Verlusten. Völlige Ordnung herrscht in Belgien.

Von der Armee Sasonows sind die geringen Teile, die sich aus den schweren Niederlagen bei Tannenbergl retten konnten, in Auflösung über die Dniew gestüht.

Während auf der Kampfseite die Geschütze donnerten, die Gewehrsalven knatterten, froh durchs Unterholz, den bewußtlosen Fliegerleutnant auf den Rücken tragend, keuchend unter der Last des großen und stärkeren Kameraden, Knut Alsen. Langsam, langsam nur ging es vorwärts, langsam, langsam kam das Ziel näher. — Dort, westlich, wo in hügeliger Ferne das rote Kreuz leuchtete.

Plötzlich ein heraufschauendes Geräusch. Blichschnell streckte Alsen sich mit seiner Last platt am Boden. Wenige Schritte entfernt segt die verirrte feindliche Kugel in die Erde nieder.

Das weckte den Bewußtlosen auf. In halber Betäubung noch, hauchte er: „Was ist? Feind oder — Freund?“

„Freund!“ kam es da wie ein Jubelruf zurück und ein erhitztes, glückverklärtes Gesicht neigte sich über den Fragesteller. „Mut, Mut, Henning! Ich trage Sie ins Lazarett —“

„Mich Riesen — mit — der — gebrochenen — Kraft . . .?“

„Das erscheint Ihnen jetzt nur so. Sie müssen, Sie werden leben bleiben für die eine, die Sie — lieber hat — als mich . . .“

„Knut Alsen — das — sagen — Sie!“ Brauer — Kamerad . . .“

Am nächsten Tage flog Alsen wieder. Vor seinem Aufstieg war er im Lazarett gewesen und hatte Jost von Henning die Hand gedrückt. „Das Geschöß hat man mir herausgezogen,“ hatte dieser berichtet, „es geht mir schon ganz leidlich.“ „Der Arzt meint“ — das alte Siegeslächeln hatte den Mund des Fliegerleutnants wieder umspielt — „in drei Wochen werde ich wieder fliegen können.“

Die Armee Rennenkampf, die Niemenarmee, erlitt eine ähnliche Niederlage südlich von Jasterburg. Sie konnte das, was ihr noch übrig blieb, nur durch schnelle Flucht über den Niemen hinter die Festungen Olsa und Rowno retten.

Nach vorläufigen Schätzungen sind allein bei Tannenberglager und in den masurenischen Sümpfen 150.000 Russen umgekommen.

Bis jetzt sind in deutschen Lagern untergebracht 200.000 Gefangene, davon 5000 Offiziere.

Die Gesamtzahl aller Gefangenen übersteigt 300.000, wovon über die Hälfte Russen sind.

Ueber zweitausend Geschütze aller Art wurden erbeutet.

Hindenburg an seine Soldaten.

Der Oberbefehlshaber der Ostarmee Generaloberst von Hindenburg erließ folgenden Tagesbefehl: **Ihr die Soldaten der 8. Armee!** Ihr habt neue Weiber um eure Fahnen gewunden. In zweitägiger Schlacht an den masurenischen Seen und in mehrwöchiger rücksichtsloser Verfolgung durch Litauen hindurch bis weit über die russische Grenze hinaus habt ihr nun die letzte der beiden in Ostpreußen eingedrungenen feindlichen Armeen, die aus dem 2., 3., 4., 20. und 22. Armeekorps, sowie dem 3. sibirischen Armeekorps, der 1. und 5. Schützenbrigade, der 53., 54., 56., 57., 72. und 76. Reserve-division und 1. und 2. Gardebataillion bestehende Wilna-Armee nicht nur geschlagen, sondern zerschmettert.

Bis jetzt sind mehrere Fahnen, etwa 30.000 unverwundete Gefangene, mindestens 150 Geschütze, viele Maschinengewehre, Munitionskolonnen und zahllose Kriegsfahrzeuge auf den weiten Gefechtsfeldern aufgebracht. Die Zahl der Kriegsbeute nimmt immer noch zu. Eurer Kampfesfreudigkeit, Eurer bewundernswürdigen Marschleistungen und Eurer glänzenden Tapferkeit ist dies zu danken. Gebet Gott Ehre, er wird auch ferner mit uns sein. Es lebe Seine Majestät der Kaiser und König!

Die Hauptursache der russischen Niederlagen in Ostpreußen.

Aus Sofia wird berichtet: Hier eingetroffene vertrauliche Berichte aus Russland besagen, daß die Katastrophe der russischen Armee in Ostpreußen hauptsächlich dem Umstand zuzuschreiben sei, daß unter den russischen Reserveoffizieren und Mannschaften aus dem Kreise Petersburg sozialistische und revolutionäre Strömungen bestehen. Die meisten Offiziere hätten offen erklärt, zur Stärkung des bespöttlichen Zarismus nichts beitragen zu wollen.

Die Stärke des russischen Heeres.

Ueber die russischen Stärkeverhältnisse bringt das Militär-Wochenblatt folgende Mitteilungen: Russland besitzt im Kriegsfalle 38 Reserve-divisionen, aus denen 19 Armeekorps gebildet werden. Die russische Gesamtmacht auf dem europäischen Kriegsschauplatz muß, wenn man annimmt, daß die ost-sibirischen Korps nicht herangezogen worden sind, auf 32 aktive und 16 Reservekorps, zusammen also auf 48 Korps berechnet werden. Davon hat Russland gegen Oesterreich-Ungarn seine Hauptmacht mit etwa 18 bis 19 Friedensarmee- und etwa 13 Reservearmee-divisionen einsetzen können. Von der russischen Gesamtmacht sind in Ostpreußen 9 bis 10 Armeekorps so gründlich geschlagen worden, daß ihr Auftreten zunächst unwahrscheinlich ist. Die österreichisch-ungarischen Armeen Dankl und Auffenberg haben auch mindestens 6 bis 7 russische Korps auf das Haupt geschlagen. Die Gesamtzahl der noch leidlich intakten russischen Armeekorps hat sich daher erheblich verringert.

Eine Aeußerung des Armeekommandanten Dankl.

Zur Charakteristik der auch am nördlichen Kriegsschauplatz bestehenden guten, zuversichtlichen Stimmung in unserer Armee möge eine schriftliche Aeußerung dienen, welche Armeekommandant General der Kavallerie Dankl an einen Klagenfurter militärischen Freund gelangen ließ und die den freien Stimmen zum Abdrucke freundlichst zur Verfügung gestellt wurde. Armeekommandant Dankl schreibt unter anderem: „Leider haben unsere schweren Opfer noch nicht jene Früchte getragen, die sie verdient hätten; denn unsere Truppen haben mit Heroismus gekämpft. Aber wir werden noch von uns hören lassen! — Beste Grüße. Dankl.“

Graf Witte an die Journalisten von Odessa.

Dem russischen, in Petersburg erscheinenden Blatte „Nietsch“ zufolge, empfing Graf Witte (ehemaliger russischer Minister des Auswärtigen) die Journalisten von Odessa und sprach mit ihnen über die Lage Russlands im gegenwärtigen Kriege. Der klarste Kopf des Zarenreiches erklärte, man solle Russlands eigene Macht nicht überschätzen; der Krieg könne noch viele überraschende Dinge zutage bringen, denn der Feind sei sehr mächtig. Die Lage sei außerordentlich ernst. Man dürfe sich nicht falschen Hoffnungen hingeben und auch dem Volke keine unwahren Siegesnachrichten mitteilen. Die Journalisten sollten alles tun, um die Bevölkerung auf vielleicht eintretende schwere Niederlagen vorzubereiten.

Gegen Serbien.

Seitdem die österreichisch-ungarischen Truppen die serbischen Einbrüche blutig zurückgeschlagen und die Drina und Save überschritten haben, bringen sie siegreich in Serbien vor. Wir haben bereits Drenovac erobert, nachdem wir die serbischen Truppen zurückgeschlagen haben. Nach diesem Kampfe rückten unsere Truppen weiter vor und nahmen Bricinovic und Seravice ein, wo die Serben neue Niederlagen erlitten. Jetzt beherrschen wir die ganze Gegend, und unsere Truppen, die südlich obiger Orte kämpfen, stehen mit unserer Armee in fortwährendem Kontakt.

Ueber das Ergebnis der einwöchigen Kämpfe mit den in Syrmien eingebrochenen serbischen Truppen berichtet die offiziöse „Draua“: „Das totale Fiasko des serbischen Einbruchs tritt nun klar zutage. Das Schlachtfeld ist mit Leichen serbischer Soldaten bedeckt. Es muß auf uns den Eindruck machen, daß wir die Serben in Ruhe nach Slawonien kommen lassen, um sie hier total zu vernichten. Die Serben kamen in einer Stärke von mindestens 30.000 Mann nach Syrmien, verschanzten sich in Wäldern, Kanälen und Gräben und dachten sich hier längere Zeit zu behaupten. Nun begann unsere Abwehraktion. Mit möglichst wenigen Verlusten unsererseits sollte der größte Erfolg erzielt werden. Von zwei Seiten rückten unsere Truppen vor und bereiteten den Serben bei Diatowo und Alt-Pazua ein fürchterliches Debacle. Unsere Artillerie und Maschinengewehre hielten in den Reihen der Serben eine fruchtbarere Ernte. Bisher wurden 7000 Gefangene gezählt; Tausende von serbischen Toten und Verwundeten liegen noch umher, während viele von den Serben in der Save tot gefunden werden. Syrmien ist von serbischen Soldaten vollständig gesäubert. Wie es heißt, wurden die Serben von dem Generalissimus Putnik geführt. Die Bevölkerung Syrmiens und Slawoniens ist nunmehr beruhigt. Unsere Truppen haben den Feind in einem sibirischen Vernichtungskampfe auf das Haupt geschlagen und den Serben Verluste beigefügt, von denen sie sich nicht leicht erholen werden.“

Die in Syrmien eingebrochenen serbischen Truppen hatten in den Bezirken Ruma, Alt-Pazua und Semlin große Verwüstungen angerichtet. Der Regierungskommissär für das Komitat Syrmien, v. Hudeghety, unternahm in diesen Bezirken eine Reise, bei der festgestellt wurde, daß sich an den Verwüstungen nicht nur die Komitadschi und die regulären serbischen Truppen beteiligt haben. Vor allem wurde festgestellt, daß nur die Häuser der kroatischen, deutschen und ungarischen Bewohner niedergebrannt und geplündert wurden, während die Häuser der griechisch-orientalischen Bevölkerung verschont blieben.

Die Prager „Bohemia“ veröffentlicht einen Feldpostbrief, dessen Schreiber unseren zweiten Drinaübergang und die daran schließenden Kämpfe auf serbischem Boden mitgemacht hat. Er erzählt, daß beim Vorrücken auf Krupanj die Unsern in einer Batteriestellung den serbischen Major Boja Tankosic erschossen auffanden. Tankosic hatte bekanntlich — wie die von der Regierung veröffentlichte Aktensammlung über das Ergebnis der Untersuchung berichtet — als führendes Mitglied der „Narodna Odbrana“ den Verschwörern die Brownings zur Verfügung gestellt, mit denen sich diese unter Anweisung des Komitadschis Ciganova auf der Militärschießstätte in Topischieder im Schießen übten. Tankosic, von dem es hieß, er sei nach Russland geflüchtet, hat demnach jetzt an den Kämpfen teilgenommen.

Aus Bukarest wird gemeldet: Wie hier bekannt wird, waren die bisher nach New-York gemeldeten offiziellen serbischen Berichte voll mit erlogenen Siegesnachrichten. Große Ueberstufung erweckte daher die jüngst hier eingetroffene amtliche Meldung, in der die Agence Havas eine aus Nisch stammende Nachricht bringt, laut welcher von den in serbischem Solde stehenden Garibaldi-Freiwilligenregimentern acht vollständige Kompagnien in den gegen Oesterreich-Ungarn geführten Kämpfen vernichtet wurden.

Serbien befindet sich in verzweifelter Lage.

Ministerpräsident Pasic berief eine Beratung der Führer aller parlamentarischen Parteien ein, um die in der letzten Zeit wieder besonders stark hervorgetretenen Meinungsverschiedenheiten unter den Parteien zu schlichten. Er forderte die Parteivorstände auf, die bisher vergeblich angestrebte Bildung eines alle Parteien umfassenden Koalitionskabinetts zu ermöglichen. Die Beratung verlief ergebnislos, da einzelne Führer erklärten, erst Beratungen mit den Parteiaussschüssen pflegen zu müssen. Man bezweifelt das Zustandekommen eines Koalitionskabinetts, da namentlich die Fortschrittspartei ein vollständiges Zusammenbrechen der antiösterreichischen Politik der Dynastie und Pasic' voraussieht.

In Nisch greift die Cholera immer mehr um sich, die wohlhabendere Bevölkerung verläßt die überfüllte Stadt, angeblich bereiten Hof und Regierung die Uebersiedlung nach Uestib vor. Die Mehrzahl der Zeitungen hat wegen Mangels an Papier und Personal ihr Erscheinen eingestellt. Es treffen aber täglich hier große Sendungen der in russischer Sprache erscheinenden Soldatenzeitungen ein, die ausschließlich Nachrichten über fortgesetzte russische, französische und englische Siege enthalten.

Sperrung der Festung Serajewo für den Zivilverkehr.

Das Festungskommando von Serajewo erläßt in den dortigen Blättern nachstehende Kundmachung: „Mit dem heutigen Tage wird die Festung Serajewo für den Verkehr von Zivilpersonen gesperrt und dürfen Zivilpersonen, sei es mit oder ohne Nahrungsmittel, weder in die Stadt kommen, noch diese verlassen. Hereinbeziehungsweise hinausgelassen werden nur Personen mit Passierscheinen, die vom Regierungskommissär ausgestellt und vom Festungskommando bestätigt wurden. Alle vor dem 18. September ausgestellten Passierscheine werden als ungültig erklärt. Per Bahn in Serajewo einlangende Personen dürfen die Stadt nur dann betreten, wenn sie ihren dauernden Aufenthalt in Serajewo haben, beziehungsweise eine besondere Bewilligung zum Aufenthalt in Serajewo vom Regierungskommissär erhielten. Alle anderen, in die Stadt führenden Wege, außer Maut-Dolac, Vendlbaschi und Kosjevo, dürfen überhaupt nicht benützt werden.“

Serajewo, 18. September 1914.
Haala, Generalmajor m. p.“

Freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Italien.

Aus Rom langen Berichte ein, daß die deutsche Regierung bemüht sei, zwischen Deutschland und Italien die Herstellung bester Handelsbeziehungen zu erzielen. Den großen deutschen Zeitungen wird die Herausgabe italienischer Ausgaben gestattet, damit das italienische Volk die Wahrheit über den Krieg erfahre.

Präsident Dr. Sylvester über eine österreichisch-deutsche Verwaltungsgemeinschaft.

Der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Dr. Jul. Sylvester, verwies in einer Besprechung des deutschfreihheitlichen Salzburger Volksbundes darauf, daß der alte Gedanke einer Zollunion mit dem Deutschen Reiche, der von ihm aufgegriffen worden sei, in weiteren Kreisen zur Erörterung gelangte. Während sich große Teile Oesterreichs und des Deutschen Reiches zustimmend verhalten, seien auch Gegenstimmen laut geworden. Er sei der festen Ueberzeugung, daß sich in Mitteleuropa eine Verwaltungs- und Wirtschaftsgemeinschaft bilden müssen, damit man sowohl im Kriege wie auch im Frieden gerüstet sei. Die mitteleuropäischen Staaten erzeugen so viel Brot und Fleisch im Gegensatz zu England, daß sie in der Regel allen Anforderungen nachkommen können. Eine solche Verwaltungs- und Wirtschaftsgemeinschaft, die gleiche

Grundsätze für alle wirtschaftlichen Einrichtungen enthalte, käme sowohl der Landwirtschaft als auch dem größten Teile der Industrie zugute. Je größer ein solches Verwaltungsgebiet sei, desto wirksamer und erfolgreicher wäre es. Gerade im jetzigen Kriege habe sich vielfach gezeigt, wie groß die Nachteile eines getrennten Zoll- und Verwaltungsgebietes sind. Eine ganze Reihe von Schäden sind zutage getreten. Ein Vorbild einer solchen Gemeinschaft gäbe schon das Verhältnis von Eisleithanien zu Ungarn, und die Erfahrungen, die man bei dieser Gemeinschaft gemacht habe, könne man auch bei dem großen europäischen Wirtschaftsgebiete verwerten. Manches hat sich schädlich erwiesen, manches jedoch als sehr wertvoll, zum Beispiel die Einrichtungen bezüglich Marken- und Musterschutz, bezüglich Besteuerung gewerblicher Industrien, bezüglich Sanitätswesen und bezüglich Schiffsahrtseinrichtungen.

Die letzten Nachrichten aus Frankreich.

Berlin, 26. September. Großes Hauptquartier, 25. September, 9 Uhr abends:

Der Fortgang der Operationen hat auf unserem äußersten rechten Flügel zu neuen Kämpfen geführt, in denen die Entscheidung bisher nicht gefallen ist.

In der Mitte der Schlachtfront ist heute, abgesehen von einzelnen Vorstößen beider Parteien, nichts geschehen.

Als erstes der Sperrforts südlich Verbund ist heute Camp des Romains bei St. Michiel gefallen. Das bayrische Regiment Van de Dam hat auf dem Fort die deutsche Fahne gehißt. Unsere Truppen haben dort die Maas überschritten. Im übrigen weder im Westen noch im Osten irgendwelche Veränderung.

Feindliche Lügen über unsere Kriegsführung.

Wien. Amtlich wird verlautbart: Die nach der Schlacht von Lemberg eingeleitete Versammlung unserer Streitkräfte in dem Raum westlich des San hat nicht nur Veranlassung zu böswilligen Erfindungen und lächerlichsten Auslegungen gegeben, sondern auch andere unrichtige Vorstellungen über die Lage unseres Heeres hervorgerufen. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß die bewirkte Versammlung durchaus freiwillig erfolgte, wofür als Beweis nur angeführt sei, daß der Gegner sie nirgends zu stören vermochte oder versuchte. Feindlicherseits aufgestellte Behauptungen über Erfolge an der Sanlinie sind gänzlich unwahr.

Es handelt sich hierbei nur um einzelne mit großem Aufwand an Truppen, Geschützen und Munition aufgenommene Beschießungen gegen feldmäßig gesicherte und schwach besetzte Uebergangsstellen, die nach Erfüllung ihrer Zwecke und Sprengung der Brücken freiwillig geräumt wurden. Die aus London stammenden Nachrichten von dem Falle zweier Forts von Przemyśl sind natürlich gänzlich aus der Luft gegriffen. Auf dem Balkankriegsschauplatz auch seit dem letzten deutlich genug sprechenden Kommuniqué unverändert gut geblieben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, G. M.

An die Bevölkerung der Stadt Gills!

Wenn auch trotz der in der letzten Zeit gestiegenen Zuwanderung von Personen aus verschiedenen Teilen des Reiches, in denen ansteckende Krankheiten häufiger vorkommen, bei dem guten Gesundheitszustande der heimischen Bevölkerung dormalen keinerlei Anlaß zu irgendwelcher Beunruhigung gegeben ist, ist doch mit Rücksicht auf die derzeitigen Verhältnisse eine erhöhte Vorsicht gegenüber ansteckenden Krankheiten geboten. Es ist Pflicht jedes einzelnen, verdächtige Krankheitserscheinungen die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken.

Zur Vermeidung von Darmerkrankungen ist besondere Vorsicht und äußerste Reinlichkeit bei der Zubereitung und Aufnahme der Nahrung notwendig.

Der Genuß ungekochter Speisen ist, wenn möglich, überhaupt zu vermeiden; vor allem soll Milch nur im abgekochten Zustande, Obst und Gemüse nur nach gründlicher Reinigung genossen werden. Das Betasten der zum Verkaufe aufgelegten Genuß- und Nahrungsmittel ist unbedingt zu vermeiden.

Nach dem Verlassen von Aborten, insbesondere der öffentlichen Aborte auf den Bahnanlagen, sowie der in Gast- und Kaffeehäusern vorhandenen Be-

dürfnisanstalten sind die Hände gründlich zu reinigen.

Auftretenden Darmstörungen ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Ärztliche Hilfe ist rechtzeitig in Anspruch zu nehmen. Der Gesundheitszustand zugereister Personen ist besonders zu beobachten und beim Verdacht einer ansteckenden Krankheit die Anzeige an das Stadtamt zu machen.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

Aus Stadt und Land.

Ein tapferer Giller. Ein Leser unseres Blattes in Riegersburg in der Oststeiermark ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen: Vor einigen Tagen hatte ich Gelegenheit, mit mehreren verwundeten... er Jägern zu sprechen und hörte hiebei aus aller Munde begeistertes Lob für den Oberleutnant der... er Jäger, Herrn Paul Higersperger, dessen Vaterstadt Gills ist. Er habe in den Kämpfen um Lemberg seine Leute mit einer Tüchtigkeit und Tapferkeit geführt, die allen Soldaten, die mit ihm für das Vaterland kämpfen, aufrichtige Bewunderung, Ehrfurcht und Dankbarkeit einflößte. Ein stammer Jäger sagte unter anderem: „Wann uns der Herr Oberleutnant Higersperger wieder anführt, dann gehe ich mit Freuden wieder in den Krieg.“ Auch Belobungen seitens hoher militärischer Seite, die dem Oberleutnant Higersperger schon vor dem Kriege zuteil wurden, beweisen dessen Mut und Tapferkeit. Die braven... er Jäger gaben allgemein dem Wunsche Ausdruck, daß Oberleutnant Higersperger, der eine Schußwunde am linken Oberschenkel erhalten hatte und derzeit in Gills auf Erholung weilt, recht bald genesen möge. L. M.

Die Musterung der Landsturmpflichtigen. Die Statthalterei veröffentlicht den Plan für die Musterung der in den Jahren 1892, 1893 und 1894 geborenen Landsturmpflichtigen des Landes Steiermark. Für den Bereich des Landwehrergänzungsbezirkskommando Marburg sind zwei Musterungskommissionen aufgestellt, von denen die Kommission Nr. 1 die Musterung im Kasinogebäude in Marburg wie folgt abhält: Für die Landsturmpflichtigen aus den Bezirken Eibiswald am 1., Deutschlandsberg am 2. und 3., Stainz am 4., Mureck am 5. und 6., Radlkersburg am 7., Marburg Umgebung am 8., 9., 10. und 11., St. Leonhard am 12. und 13., Windischfeistritz am 14. und 15. Oktober. Zur Vorführung gelangen insgesamt 3935 Landsturmpflichtige. Die Musterungskommission Nr. 2 hält die Musterung im Narodni dom in Marburg nach folgender Zeiteinteilung statt: Für die Landsturmpflichtigen aus den Bezirken Arnfels am 1. und 2., Leibnitz am 3., 4. und 5., Wildon am 6., Marburg Stadt am 7. und 8., Feldbach am 9., 10. und 11., Fehring am 12., Fürstensefeld am 13. und 14., Kirchbach am 15. Oktober. Die Zahl der Landsturmpflichtigen aus diesen Bezirken beträgt 3100. Die Musterung für das Gebiet des Landwehrkommandos Gills besorgen ebenfalls zwei Musterungskommissionen, die Musterungskommission Nr. 1 hält sie im Turnsaal der Landwehrkaserne in Gills wie folgt ab: Für die Landsturmpflichtigen aus der Stadtgemeinde Gills am 1., aus dem Bezirke Gills am 1., 2. und 3., aus den Bezirken St. Marein am 3. und 4., Tüffer am 5. und 6., Franz am 6. und 7., Oberburg am 7. und 8., Gonobitz am 9. und 10. Oktober. Hier haben insgesamt 2898 Landsturmpflichtige zu erscheinen. Die Musterungskommission Nr. 2 führt die Musterung im Waldhause in Gills nach folgender Einteilung durch: Für die Landsturmpflichtigen aus dem Bezirke Rohitsch am 1., aus den Bezirken Friedau am 2. und 3., aus dem Bezirke Pettau am 3., 4., 5. und 6., für die Stadtgemeinde Pettau am 6., aus den Bezirken Ober-Radlkersburg am 6. und 7., Luttenberg am 7. und 8., Schönstein am 8. und 9., Windischgraz am 9. und 10., Mahrenberg am 10. und 11., Lichtenwald am 12., Drachenburg am 13. und 14., Rann am 14. und 15. Oktober. Die Zahl der Landsturmpflichtigen aus diesen Bezirken beträgt 4610. Die Musterungen beginnen an jedem Tage und bei allen Musterungskommissionen um 7 Uhr früh. Jenen Landsturmpflichtigen, die schon am Vortage ihrer Musterung in dem Musterungsorte eintriften, stehen für die Nahrung in Marburg die Räumlichkeiten im Gasthose zur Südbahn in der Tegetthoffstraße und in Gills die Trainremise der Landwehrkaserne zur Verfügung. Die den fremdständigen und den gemeindeguständigen Landsturmpflichtigen auf Verlangen auszustellenden Landsturmligimitationsblätter be-

rechtigen zur freien Fahrt auf Eisenbahnen und Dampfschiffen, und zwar vom Aufenthaltsorte zum Musterungsorte und zurück und — wenn der betreffende Landsturmpflichtige bei der Musterung „zum Landsturmbienste mit der Waffe geeignet“ befunden wurde, auch noch vom Aufenthaltsorte zum Sitz des Ergänzungsbezirkskommandos, oder Landwehr- (Landeschützen)Ergänzungsbezirkskommandos, zu dem er nach der Eintragung in das Landsturmligimitationsblatt einzurücken hat. Es kommen also für jeden dieser Landsturmpflichtigen, sofern er ein Landsturmligimitationsblatt hat und für den Weg von seinem bisherigen Aufenthaltsort zum Musterungsorte eine Bahn- oder Dampfschiffahrtsverbindung besteht, zwei Fahrten, für die geeignete Befundenen aber noch eine dritte Fahrt in Betracht. Um diese Fahrten beaufsichtigen zu können, und um etwaige Mißbräuche mit der Berechtigung zur freien Fahrt zu verhindern, müssen die Landsturmligimitationsblätter vor Antritt einer jeden der Fahrten, zu denen sie berechtigen, bei der Personenkasse des Bahnnamtes der Ausgangsstation abgestempelt werden. Es wird sich daher, um einen übermäßigen Andrang an diesen Kassen zu vermeiden, empfehlen, daß sich die Landsturmpflichtigen möglichst früh vor Abgang der Züge einfinden. Besonders erwünscht wäre es, wenn die zur Musterung Berufenen gemeinsam unter Führung des Gemeindevorstehers die Fahrten zur und allenfalls auch von der Musterung unternehmen würden.

Soldatentage. In dem Geiste, in welchem der Deutsche Schulverein schon bisher erfolgreich zur Linderung der Not der für das Vaterland kämpfenden Krieger mitwirkte, hat die Vereinsleitung im Einvernehmen mit dem Kriegshilfsbureau die Durchführung eines Soldatentages in Aussicht genommen und an die Ortsgruppen die Bitte gestellt, bei der Durchführung desselben nach besten Kräften mitzuwirken. Handelt es sich doch darum, den im Felde Stehenden neuerdings einen Beweis der Wertung der furchtbaren Opfer zu geben, welche die harte Kriegsnot von ihnen fordert. Der Soldatentag soll am 4. Oktober — dem Namenstage unseres geliebten Kaisers — oder, wo dies nicht möglich ist, am 2. Dezember, dem Tage der Thronbesteigung, veranstaltet werden. Die genauere Art der Durchführung wird in einer besonderen Zuschrift an die Ortsgruppen eingehend erörtert. So wie bei den Blumentagen von den Mädchen und Frauen des Ortes auf Straßen und Plätzen, in öffentlichen Versammlungsräumen Blumen verkauft werden, so sollen beim Soldatentage die vom Kriegshilfsbureau herausgegebenen Kriegsabzeichen abgesetzt werden, vor allem die seidene Knöpfe (Kofarden). Die Bestellungen sind an den Deutschen Schulverein zu richten, werden jedoch vom Kriegshilfsbüro erledigt, an welches mittelst Erlagschein auch die Bezahlung der bezogenen Ware zu leisten ist. Es steht gewiß zu erwarten, daß die Soldatentage aus allen Kreisen der Bevölkerung tatkräftige Förderung finden und ein namhaftes Erträgnis für die Zwecke der Kriegsfürsorge erzielen werden.

Soldatentag am 4. Oktober, dem Namensfeste unseres Kaisers. Ueber Anregung der Zentralfürsorgestellen findet am 4. Oktober in der ganzen Monarchie ein Soldatentag statt, an welchem in allen Orten der Monarchie für die im Felde stehenden Soldaten, sowie für die Witwen und Waisen der Gefallenen gesammelt werden soll. Auch Steiermark wird hierin nicht zurückbleiben. Schon heute empfiehlt es sich, für diesen Tag die Bestellungen vorzunehmen und nimmt dieselben für Steiermark die Vermittlungsstelle Steiermark des Kriegsfürsorgeamtes des k. u. k. Reichskriegsministeriums, Graz, Sporgasse 29, entgegen. Zum Verkaufe gelangen offizielle Kriegskofarden, offizielle Kriegserinnerungsringe, offizielle Anstichkarten, Kriegskalender und Rechnungszettel. Der Erlös aus dem Verkauf dieser Gegenstände fällt den Soldaten im Felde und den Witwen und Waisen der Gefallenen zu. Das genannte Amt nimmt auch Geldspenden, sowie Liebesgaben für unsere im Felde stehenden Soldaten entgegen.

Zur Labung der verwundeten Soldaten am Bahnhof haben gespendet: Ungenannt 5 K, Bäckerei Vošnak Brot, Fräulein Gjemm Zigaretten, Frau M. di Leonardo 25 Stück Zitronen, Herr Schleitner W. in.

Spende für die Verwundeten. Der Gutsbesitzer Haupt von Hohentrent in Straßeneck spendete für die Verwundeten in Gills fünf Rebhühner und einen Hasen, die den im Allgemeinen Krankenhause untergebrachten schwerverwundeten Soldaten zugewendet wurden. Herzlichen Dank dem edlen Spender!

An die

Schriftleitung der " Deutschen Wacht "

in

C i l l i .

In der heutigen Ausgabe der " Deutschen Wacht " werden beanständet : Seite 3 Mittelspalte zweiter Absatz die letzten drei Zeilen von : " In Drenovac wurde bis an unsere Armee gesendet " ; Seite 5 dritte Spalte in der Nachricht über die Beerdigung des Nikolaus Grown die Aufschrift : " Ist das der vielgerühmte Patriotismus ? Das Blatt darf nur mit Hinweglassung dieser Stellen ausgegeben werden.

K.k. Staatsanwaltschaft C i l l i

am 26. September 1914.

Der k.k. Staatsanwalt :

Dr. Grünig

K. k. Staatsgymnasium in Cilli. Der Unterricht beginnt am 1. Oktober.

Spenden für das Rote Kreuz, zur Anfertigung von Wäsche. Frau von Jabornegg 20, Frau Oberstleutnant Schöbinger 20, Frau Luise Stroller 10 K.

Spenden von Wäsche und Strickarbeiten. Frau von Pöll in Draßnigg 1 Schachtel Stüßeln und 6 Hemden, Frau Amalie Janitsch verschiedene Wäschestücke, Fräulein Rosa Woist Stüßeln, Frau Virginia von Gohlfeth-Werkstätten 1 Stück Stoff für Hemden, Frau Cilli Rožic verschiedene Wäsche und 3 Paar Filzschuhe, Herr Poppel 1 Paket Zeitschriften, Frau Gartner Tee, Herr Lothar Kuzicka in Neuhaus 30 Hemden und Socken, Fräulein Nina Greco 6 Stück Schneehauben, Frau Marie Ferjen 12 Trikothemden und Hosen, Frau Theo Guttmann 3 Duzend Sacktücher und Fußlappen, Frau W. Jellenz 1 Paket verschiedene Wäschestücke, Herren Matejch u. Moßmann 10 Stück Trikothemden und 12 Stück Unterhosen, Frau Konsul Alice Faber und Tochter (Schloß Sternstein) 20 Paar Pulswärmer, 3 Leibbinden und 10 lange Halbtücher, durch Frau Dr. Poveš die Frauen und Mädchen in Hochenegg 118 Stück verschiedene gestrickte Sachen und 3 Duzend Barchentosen, Frau Emma Ivanschek 10 Stück Barchentosen, Frau Josefina Martini 1 Paket alte Leinwand, Frau Fonaseregg einige Stücke und 1 Paket Wäsche, Frau Elise Pospichal 1 Stück Stoff für Hemden, Frau Antonie Franschitz 2 Stück Barchent.

Schmuckspenden. Gegen einen Gedenkling „Gold gab ich für Eisen“ tauschten ein: Frau Simonischek 1 silbernes Armband, Fräulein Alice Susic 1 goldenes Armband, 1 Goldkette, Johann Storz 1 Goldring, 2 Ketten, 1 Krawattennadel, ein Anhänger, Mina Dimež 2 Ohrgehänge, Josefina Gögl Ring, Gabriele Kuschel 1 Ring, 1 Brosche, Familie Achleitner 2 Ohrringe, 2 Ringe, Marie Emenschegg 1 Zehnkronengoldstück, Berta Rügler 1 Ring, 1 Ohrgehänge, Fräulein Grete Rischner 1 Ohrgehänge, Frau Paula Rischner 1 Ring, Fräulein Simonischegg 4 silberne Armbänder, 1 silberne Uhr, Fräulein Pauscher (Sawodna) 1 Goldring, 2 Paar Ohrgehänge, 2 Anhängeln, 1 Kettchen, Frau Marie Sucher 1 Silberkettchen, 1 Paar Ohrgehänge, Professor Ambrosch 1 goldene Uhr, 2 Armbänder, 2 Ohrgehänge, Josef Matejch 1 Ring, Migi und Annie Matejch 3 Armbänder, 1 Kette mit Anhänger, Svetanowitsch durch Stanel 1 Goldring, Julius Pammer 1 Goldring, B. M. 1 Goldring, Kupa D. 2 Manschettenknöpfe, Muhri Erich eine Uhrkette, 1 silberne Uhr mit Kette, Muhri Walter 4 Anhänger, Josefina Hofmann 1 silbernes Armband, 1 goldenes Kreuz, Josefina Gorup 1 silberne Kette, 1 goldenes Medaillon, Fräulein Christiana eine goldene Uhr, 1 silberne Uhrkette, 1 goldener Ring, 1 silbernen Serviettenring, 1 silberne Brosche, Frau Damojski (Lichtenwald) 1 goldenes Medaillon und einige Kleinigkeiten, Frau Anna Winkle (Lichtenwald) 7 Schmuckgegenstände, Jugeborg May 1 goldener Armreif, Frau Gräfin Neuhaus 1 Trauring, 1 goldenes Armband, Herr und Frau Peyer zwei Trauringe, 1 silbernen Suppenspöfer.

Anweisung zur Anfertigung von Winterbekleidungsachen für die im Felde stehenden Soldaten. 1. Schneehauben, hochgrau, in Schlauchform gestrickt oder gehäkelt, 42 cm. Umfang, 45 cm. Länge. Oder als Fleck gestrickt oder gehäkelt: 42 cm. lang, 45 cm. breit und der Länge nach zusammengenäht, so daß ein Schlauch von 45 cm. Länge entsteht. (2 glatt 2 verkehrt). 2. Wadenstutzen, möglichst in grauer Farbe (eventuell auch in anderer Farbe und dünnerer Wolle, da dieselben auch unter den Bekleidern getragen werden können) nicht unter 40 cm. Umfang und mit Gummistrüpfen versehen. Anschlag zirka 120 Maschen, gegen unten zirka 20 bis 25 Maschen abnehmen, wie bei einem Strumpf ohne Ferse und Vorfuß, lang genug, daß sie über das Knie reichen. 50 cm. lang, (zwei glatt zwei verkehrt). 3. Händlinge, hochgrau zirka 30 cm. lang. Umfang zirka 80 Maschen anschlagen, 36 Gänge immer 2 glatt 2 verkehrt, dann 20 Gänge glatt. Daumen: 20 Gänge mit 24 Maschen bei jeder 2. Reihe abnehmen. Vom Daumen bis zum Zeigefinger 30 Gänge dann: Zeigefinger: 22 Gänge, 18 Maschen rasch abnehmen. Für die übrigen 3 Finger: 14 Gänge glatt, dann noch 18 Gänge, wobei bei jedem 2. Gang 2 Maschen abgenommen werden. 4. Shawls, hochgrau, gestrickt oder gehäkelt 110 bis 120 cm. lang, 20 bis 25 cm. breit. 5. Fußlappen, aus weißem oder farbigem Flanell oder Barchent in der Größe 45.45 cm. nur gerissen

nicht genäht. 6. Pulswärmer in dunkler Farbe, Umfang 20 cm., zirka 56 Maschen, 20 cm. lang. Spenden übernimmt das Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Reichskriegsministeriums. Vermittlungsstelle für das Herzogtum Steiermark Graz, Sporgasse Nr. 29.

Die Cillier Frauen und Mädchen für unsere Soldaten. Die von den Cillier Frauen und Mädchen für die Soldaten des dritten Korps gespendeten Arbeiten, nämlich 160 Stück Wäsche und 520 Stück gestrickte Sachen, wurden gestern als erste Sendung an die Hauptstelle des Roten Kreuzes nach Graz gesendet. Die Näh- und Strickarbeiten werden selbstredend fortgesetzt und es werden Spenden für weitere Sendungen dankbarst von Frau Leopoldine Rakusch entgegengenommen.

Vom steiermärkischen Landesschulrate. Der Landesschulrat hat in seiner Sitzung am 19. d. ernannt und bestellt die Arbeitslehrerin in Kranichseld Maria Pauljak auch als Lehrerin weiblicher Handarbeiten an der Volksschule in Reka; den provisorischen Lehrer in Marau Peter Mavric zum definitiven Lehrer daselbst; den definitiven Lehrer und Schulleiter in St. Jakob i. W. Josef Hohl zum Oberlehrer daselbst. Versetzt wurde der definitive Lehrer und Schulleiter in St. Nikolai bei Windischgraz Josef Peitler nach St. Pimona a. B. Genehmigt wurden die Versetzungen in den dauernden Ruhestand des Oberlehrers in Sromle Moriz Tramschek, der definitiven Lehrerin in Kostreinitz Olga Franz, des definitiven Lehrers und Schulleiters in Reising Fresen Franz Harrich, des Oberlehrers in St. Veit bei Montpreis Franz Bracic, der Oberlehrerin an der Mädchenvolksschule in Trifail-Bode Johanna Volc, des Oberlehrers in Wisell Anton Skuber, des Oberlehrers in Wöllan Valentin Brencz. Anlässlich der Versetzung in den dauernden Ruhestand wurde für die vieljährige ersprießliche Leistung im Schuldienst die Anerkennung ausgesprochen an die Oberlehrer Moriz Tramschek, Franz Bracic und Valentin Brencz, der Oberlehrerin Johanna Volc und dem Schulleiter Franz Harrich.

Öffentliche Impfung. Im Hinblick auf die durch den Kriegszustand bedingte Gefahr einer Einschleppung von Blattern findet am Montag den 28. September um 3 Uhr nachmittags eine allgemeine öffentliche Impfung im Stadtamt (Gemeinderatsitzungsaal) statt. Zu derselben sollen nicht nur die bisher Ungeimpften, sondern auch alle jene erscheinen, deren letzte Impfung vor mehr als sechs Jahren erfolgt ist, da die Impfung meistens nur auf die Dauer von sechs Jahren einen sicheren Schutz vor einer Blatterkrankung gewährt. Die Impfung ist für jedermann unentgeltlich.

Schulversäumnisse während des Krieges. Wie einer Reihe von Kundgebungen zu entnehmen ist, wird vielfach die Besürchtung laut, daß der bäuerlichen Bevölkerung durch den Beginn des Unterrichtes zur normalmäßigen Zeit und durch strenge Handhabung des Schulzwanges die Schuljugend als Arbeitskraft entzogen werden könnte, der sie unter den obwaltenden schwierigen Verhältnissen zur Bewältigung der noch anstehenden Feldarbeiten nicht entbehren kann. Da sich auf dem Lande die Hilfe der Jugend jeglichen Alters zur Verrichtung der landwirtschaftlichen Arbeiten tatsächlich als unentbehrlich erweisen dürfte, hat das Ministerium für Kultus und Unterricht mit einem vor kurzem ergangenen Erlasse (datiert vom 11. d.) die Landesschulbehörden ersucht, den aus den Kreisen der ländlichen Bevölkerung geäußerten Wünschen eine gerechte Würdigung und das weitestgehende Entgegenkommen angedeihen zu lassen und die Bezirks- und Ortsschulräte anzuweisen daß sie bei Behandlung von Schulversäumnissen die Verwendung schulpflichtiger Kinder zu landwirtschaftlichen Arbeiten, insbesondere durch solche Personen, deren Angehörige wegen der allgemeinen Mobilisierung zur aktiven Dienstleistung eingerrückt sind oder denen nach dem Gesetze ein Anspruch auf einen Unterhaltsbeitrag zusteht, im laufenden Schuljahre ausnahmsweise als Entschuldigungsgrund gelten lassen. Bei diesem Anlasse werden die Schulbehörden eingeladen darauf zu sehen, daß diese berücksichtigungswürdigen Personen bei der Vollstreckung der Schulversäumnisstrafen ebenfalls eine mildere Behandlung erfahren und daß demnach sowohl bezüglich der rechtskräftig verhängten oder noch nicht in Rechtskraft erwachsenen Schulversäumnisstrafen in rückständigen Fällen von Amts wegen den Landesschulräten Anträge wegen gnadenweiser Behandlung gestellt werden.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Südmark-Bücherei in Cilli. Die Leser der Südmark-Bücherei, welche noch von der Bücherei entlehnte Bücher zu Hause haben, werden dringendst ersucht, diese beim Schuldienere der Mädchen-Bürgerschule in der Grabengasse abzugeben. Die Wiedereröffnung der Bücherei wird durch die Zeitung bekanntgegeben werden.

Macht es doch auch so! Dem Grazer Tagblatte stellte eine Frau, deren Schwester in Deutschland verheiratet ist, aus einem Briefe ihrer Schwester folgende Zeilen zur Verfügung, die viel Beachtenswertes enthalten: „Erich ist bei den Wandervögeln, Mila arbeitet bei der Bahnhoffanität, wo sie je 24 Stunden Tag- und Nachtdienst, dann ebensolange Pause hat, die beiden Großen sind Kriegsfreiwillige, Walter in Straßburg, Hermann bei der Artillerie. Es fällt uns ja fürchtbar schwer, aber wir sind doch auch beide froh, daß sie die große Sache zu der ihren machten, und wir möchten es auch nicht anders. Wir wollen doch auf unsere Jungen stolz sein können, nicht wahr? Ich habe fünf Leichtverwundete zu Hause, an denen wir viel Freude haben; anfangs wollten sie zwar nur schlafen, schlafen, und da sie unmittelbar vom Schlachtfeld kamen, standen sie ganz unter dem Eindruck des graufigen Ringens. Jetzt geht es allen gut. Im ganzen hat die Fabrik 300 Verletzte übernommen, 40 in der Villa Brunl und den großen Rest in dem eben erbauten neuen Bad unserer Arbeiter. Die vier Riesensäle mit allen modernen Einrichtungen sind hygienisch vorzüglich dazu geeignet, die Speisung erfolgt von der Arbeiterküche, zur Pflege haben wir Diakonissinnen und Barmherzige Schwestern, außerdem für jeden Saal zwei Kolleginnen, die abwechselnd Dienst tun. Ich selbst habe das Wäsche-department übernommen und jetzt klappt alles prächtig; die ersten Tage bügelte ich freilich mit meinem zweiten Stubenmädchen fast allein, aber jetzt haben wir so viel freiwillige Hilfskräfte, Strickerinnen, Näherinnen, Büglerinnen, daß wir einen Turnus einführen konnten, und vier Gasbügeleisen und vier Maschinen in ständiger Tätigkeit haben. Wir bekommen alle Wäsche bügelfertig aus unserer Dampfwascherei, während die Uniformen unser auf Tuch geeichter Fabrikwächter besorgt. Und wie! Gestern übergab ich ihm 70 Uniformen und heute bekomme ich sie fertig geliefert. Dabei hilft nur ein Unteroffizier, denn jedes Stück wird durchgesehen, die großen Schäden kommen in die Fabrikschneiderei, die kleinen stoppen zwei Maschinäherinnen, während die anderen beiden Maschinen die Erneuerung der Wäsche besorgen. Wir nehmen jetzt alles gleich bei der Einklieferung ins Lazarett in Angriff und übergeben es den Leuten beim Austritt neu und rein, erneute Wäsche und neue Socken. Aber Arbeit gibts, 60 bis 70 Mann täglich, die auscheiden und kommen! Es ginge ja nicht, wenn der große Betrieb nicht schon im Frieden organisatorische Kräfte zeitigte, und dann sind wir ganz frei von aller bürokratischen Bevormundung; wir brauchen nicht zu fragen und können ändern, wie es der Bedarf ergibt; so geben wir zum Beispiel jetzt alle Rekonvaleszenten in Privatpflege, das tut den Leuten gut, bringt sie in eine neue Umgebung und entlastet unser Lazarett wesentlich. Macht es doch auch so...“

Montag wurde in Peltau mit militärischen Ehren der erste Verwundete aus dem dortigen, 700 Insassen zählenden Reservespital zu Grab gebracht: Nikolaus Grovu aus Apra-Kerczifora in Ungarn, der bei Lemberg eine Schusswunde erhalten hatte. Da ihm als Griechisch-Orientalen die katholische Geistlichkeit das kirchliche Geleite verweigert hatte, übernahm der Peltauer evangelische Geistliche die Beerdigung. Um weiteren derartigen unerfreulichen Vorkommnissen ein für allemal ein Ende zu machen, hat das Peltauer evangelische Vikariat die Seelsorge für sämtliche nichtkatholischen Spitalinsassen ohne Unterschied des Bekenntnisses übernommen.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde am 22. d. der Besitzer Johann Jojcht in Tepina bei Gohobitz durch den Brigadier Franz Calabei verhaftet und dem Landwehrgerichte Graz eingeliefert.

Vom Verein Südmark. An Stelle des verstorbenen langjährigen Aufsichtsratsmitgliedes Herrn Anton Fürst wurde Herr Zivilingenieur Ludwig v. Bernuth in Graz, der in früheren Jahren Obmann und Obmannstellvertreter des Vereines gewesen ist und sich stets als warmherziger und tatkräftiger Südmarker bewiesen hat, in den Aufsichtsrat gewählt.

Die zehn Gebote der Wohltätigkeit.

1. Sei wohlthätig in Kriegszeiten. Aber sei es mit eigenen Mitteln, nicht aus fremden Taschen. 2. Zerbrich Dir nicht den Kopf über die „Niesensummen“, die zusammenkommen. Du weißt ja selbst, daß man Geld immer brauchen kann. 3. Auch das Heer der Wohlthätigen braucht mehr Soldaten als Führer. Es kann deshalb nicht jeder seinen Namen unter dem Aufruf gedruckt verlangen. Viele halten sich zum Organisator der Wohlthätigkeit berufen, aber nur wenige sind auserwählt. 4. Fürchte nicht, daß mit Deiner Spende Unwürdige unterstützt werden. Die Kriegsnot macht auch vor „Unwürdigen“ nicht halt. 5. Lehne getrost eine Spende ab, deren Zweck Dir nicht zusagt. Gib dann aber gleichzeitig für eine Sammlung, die nach Deinem Herzen ist. 6. Glaube nicht daß andere mehr Geld und eher etwas zu entbehren haben als Du. 7. Ziehe Deine Rote Kreuz-Spende nicht Deinen Angestellten vom Gehalt ab. Verlange aber auch nicht die Waren geschenkt, mit deren Erlös der Kaufmann sein Personal bezahlt. 8. Verschrenke nicht Deine Arbeitskraft, wenn dadurch anderen das Brot weggenommen wird, und erwirb Dir nicht das erste Verdienst, indem Du anderen den letzten nimmst. 9. Verweigere keine Gabe, weil Du Dich über den Orden ärgerst, den — die Patronesse bekommt. Von Deinem Aerger werden die hungrigen Kinder nicht satt. Hast Du selbst aber Knopflochschmerzen, so suche die Heilmittel nicht in fremden Kassenschränken oder Warenlagern. 10. Vielen ist die Wohlthätigkeit nur ein Sport. Aber wenn der Sport während des Krieges auch ruht — das große Kriegswohlthätigkeitsrennen wird bestimmt gelaufen, und jedermann ist startberechtigt.

25 Jahre Strafanstaltslehrer. Man schreibt aus Marburg: Am 21. d. feierte Herr Heinrich Triebnik das 25jährige Dienstjubiläum als Lehrer und Erzieher an der vor 25 Jahren in Marburg errichteten Strafanstalt. Er hat sich in seiner für die Menschheit so wichtigen Stellung bei der Ausgestaltung des Unterrichtes ganz hervorragende Verdienste erworben, die auch der um den österreichischen Strafvollzug so verdiente ehemalige Staatsanwalt in Graz und spätere Senatspräsident am Obersten Gerichts- und Kassationshofe in Wien Dr. Viktor Leitmeier in seinem Werke „Zur Reform des Vollzuges der Freiheitsstrafe“ in den Jubilar höchst ehrender und auszeichnender Weise hervorgehoben hat. Aber nicht nur im Bereiche der Schule, sondern auch da, wo es galt, die unglücklichen Böglinge mit ihren Angehörigen auszuöhnen, sie in passende Dienste zu bringen usw. war Herr Triebnik wie ein Vater besorgt. Der Kaiser hat die Verdienste des Herrn Triebnik durch die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone gewürdigt.

Eine Augenzeugin der Mordtat von Sarajewo. Wie man aus Gonobitz mitteilt, befindet sich seit einigen Tagen die Gräfin Nagy, gewesene Kammerfrau der Gemahlin des verstorbenen Thronfolgers Erzherzogs Franz Ferdinand, samt einer Schwester in der Familie des Generalstabsarztes i. R. Dr. Moriz Ritter Nagy v. Kothkreuz. Frau Gräfin Nagy war am kritischen Tage (28. Juni) in Sarajewo und fuhr im zweiten Kraftwagen hinter dem Thronfolgerpaare, als das Verbrechen geschah.

Der Prozeß gegen den Attentäter Prinzip. Aus Sarajewo wird berichtet, daß schon demnächst der Prozeß gegen den Attentäter Prinzip und Genossen wegen Ermordung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Gemahlin, wegen Hochverrates und Geheimbilddelict, aufgenommen werden wird. Der Prozeß wird einige Wochen dauern.

Die durchgeschossene Feldpostkarte. In einem der letzten Kämpfe auf dem nördlichen Kriegsschauplatz ist der Beamte der Südbahn, Gjurda, der als Hauptmann am Kriege teilgenommen hat, gefallen. Hauptmann Gjurda wollte gerade eine an seine

Frau gerichtete Feldpostkarte expedieren, als die Kugel sich in seine Brust bohrte. Der Hauptmann hat wahrscheinlich den Arm schützend vorgehalten, denn die Kugel hat auch die Postkarte durchbohrt. Ein Kamerad Gjurdas hat die Postkarte der Witwe zukommen lassen.

Höchstpreise für Korn, Gerste und Eier. Die Statthalterei hat die Bestimmungen des Abjages A des Maximaltarifes vom 4. September 1914: „Korn per Kilogramm 26 Heller, Gerste per Kilogramm 25 Heller,“ ferner des Abjages B dieses Maximaltarifes: „Roggenmehl 1 (mit Ausschluß von Obersteiermark) per Kilogramm 42 Heller“ und endlich des Abjages H des vorgenannten Maximaltarifes: „Eier, frisch (für Mittel- und Untersteiermark) per Stück 8 Heller, Eier, frisch (für Obersteiermark) per Stück 9 Heller,“ vorläufig außer Kraft gesetzt.

Vermischtes.

Wie deutsche Soldaten zu sterben wissen. Aus Bernburg wird geschrieben: Wie deutsche Helden zu sterben wissen, zeigt ein Brief, der am letzten Sonntag während des Vormittags-gottesdienstes in der hiesigen Martinskirche verlesen wurde. Der Schreiber des Briefes ist der am 27. August nach einer am Tage zuvor auf französischem Boden erhaltenen schweren Verwundung gestorbene Unteroffizier Emil Adarkas von der 10. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 93. Der Brief ist an die in Bernburg wohnenden Eltern des A. gerichtet und wurde diesen zugleich mit der Nachricht von dem Tode ihres Sohnes übersandt. Er lautet wie folgt: Liebe Eltern! Wenn Ihr diese Zeilen erhaltet, so werdet Ihr wohl wissen, was mit Eurem Sohn geschehen ist. Gramt Euch nicht und weint nicht! Ich starb den Tod fürs Vaterland! Ich kämpfte um Ehre und Ruhm, um eine heilige, ernste Sache! Und starb den Helden-tod! Es galt, das Vaterland zu schützen, den eigenen Herd zu wahren und Euch vor Schmach und Schande zu bewahren! Vertraut auf Gott! Es war sein Wille! Auf Wiedersehen im Himmel! Euer Sohn Emil! — Wahrlich: so lange deutsche Heldenöhne so zu sterben wissen, kann Deutschland nicht untergehen.

Deutschösterreichischer Pflanzverein bekämpft den Schund, fördert die Volksbildung. Mitglieder erhalten jährlich einen reich illustrierten Kalender und noch vier Bücher oder auf Wunsch vorzügliche Jugendschriften mit Bildern. — Jahresbeitrag 2.20 K. Hauptleitung: Graz, Graenstraße 38.

Seit 1893 glänzend bewährt

Berger's mediz. Teer-Seife von G. Hell & Comp.

durch hervorragende Kerze empfohlen wird in den meisten Staaten Europas mit bestem Erfolg angewendet gegen

Hautausschläge aller Art

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten, parasitäre Ausschläge sowie gegen Kopf- und Bartgeschuppen, enthält 40 Prozent Holzteer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Teerseifen des Handels. Bei hartnäckigen Hautleiden sehr wirksam:

Berger's Teerschwefelseife.

Als mildere Teerseife für Frauen und Kinder:

Berger's Glycerin-Teerseife.

Ferner ohne Teer die sehr gerühmte:

Berger's Borax-Seife

gegen Wimmerln, Sonnenbrand, Sommersprossen, Mitesser und andere Hautübel. Preis pro Stück jeder Sorte 70 Heller samt Anweisung.

Neu: Berger's flüssige Teerseife

von vorzüglicher Wirkung bei Hautkrankheiten, Kopf- und Bartgeschuppen sowie als Haarwuchsmittel. 1 Fl. & 1.50. Geben Sie ausdrücklich Berger's Seifen von G. Hell & Comp. und sehen Sie auf die hier abgebildete Schutzmarke und die nebenstehende Firmenzeichnung auf jeder Etikette.

G. Hell & Comp.



Prämiiert mit Ehren Diplom Wien 1893, Ehrenkrenz und gold. Medaille Wien 1915 und goldene Medaille der Weltausstellung in Paris 1900.

Fabrik: G. Hell & Comp., Troppau und Wien, I. Helfferstorferstr. 11/1

Zu haben in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften.

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschutzmarken! Gedenket bei Betten und Spielen der deutschen Schutzvereine!

Das Lokal-Museum.

Außer an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.



Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.**Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von

120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von **65 K** aufwärts.

Alte Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschiache, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschiache, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w.

Ratenzahlung.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eist.

Nr. 36

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1914

Verdammt und zugenäht.

Von Theodor Verkes.

Als der Herr Major Benno Grantinger, Bezirkskommandeur am hiesigen Orte, nach langer Zeit wieder an unseren Stammtisch kam, benannt: „Wir bleiben ledig!“ — wurde er von allen anwesenden Junggesellen mit einem niederträchtigen Hallo empfangen.

Er ertrug es, das muß gesagt werden, mit Würde. Er ließ sich in den frischpolierten Lehnstuhl nieder, krächzte über die Anstrengung, rieb sich dann mit einer schmerzhaften Grimasse auf dem weinroten Becherantlitz die abgetriebenen Kavalleristenoberschenkel, schneuzte sich umständlich, trompetete dabei wie die Jerichower Hornbläser und sagte aus bekümmertem Herzen:

„Verdammt und zugenäht! Das konnte auch nur einem solchen Esel wie mir begegnen.“

„Widerspruch wäre unhöflich, Herr Major,“ entgegnete ihm unser Präses.

Wir besahen uns den Major von allen Seiten. Wir musterten ihn, wie junge Mädchen eine junge Frau in den Hüttenwochen mustern. Wir waren plötzlich alle Physiologen geworden und wollten den Einfluß des deutschen Familienlebens auf Herz und Nieren eines sonst unbescholtenen Menschen feststellen.

Aber es war eigentlich keine Veränderung an dem Aeußeren des Majors, seit wir ihn das letzte Mal gesehen hatten, wahrzunehmen. Sein Bäuchlein war noch da, auch sein leichtes Asthma, sein Blinzeln in den Spitzbubenaugen — alles war wie früher. Nur vielleicht, daß das Blinzeln etwas nervöser geworden war. Ja, nervös mußte er überhaupt geworden sein. Schon zum zweitenmal sah er auf seinen mächtigen Chronometer.

„Meine Herren,“ sagte er, nachdem ein Schoppen vor ihm stand, „meine Herren, eigentlich gehöre ich gar nicht mehr zu Ihnen. Eigentlich müßte ich als

Familienpuffel längst zu Hause in meiner Eheklappe liegen.“

„Sehr richtig!“ warf dröhnend der Präses ein.

Wir anderen schmunzelten und gönnten dem Major von Herzen diese ehrsame Verpflichtung. Warum mußte er auch heiraten! Wir hatten es doch gewiß in unserem Kreise nicht an Aufklärungen über die verheerenden Einflüsse des ehelichen Zwangsinstitutes auf die moralischen Dualitäten der Spezies „Mann“ fehlen lassen.

Er nahm keine Notiz von den Einwürfen und fuhr fort:

„Kinder, ich war gewiß vorsichtig geworden, nachdem ich einmal über dem dunklen, unergründlichen Abgrunde, in den man mittelst der Ehe versenkt wird, geschwebt hatte. Damals trug ich noch die Leutnantsuniform und hatte noch nicht die Mantel in den Beinen. Heute freilich —.“

Er lehnte sich in den breiten Holzstuhl zurück und schnitt wieder seine Zipperleingrimasse. Dazu massierte er wieder seine Oberschenkel.

„Ihr kennt die Geschichte nicht,“ meinte er dann. „Ich hatte mich damals in ein Mädel verguckt, ein Mädel voller Rasse und Temperament. Ein Mädel mit Tollkirshenaugen. Natürlich schlürfte ich das Kauschgist und wollte sie auf jeden Fall heiraten. Und Schockschwerebrett, es ging nicht. Sie war nämlich die Tochter vom General Förringer, der bei Saint-Privat fiel, und hatte keinen Heller. Ich auch nicht — und es war uns nicht möglich, die Kaution aufzubringen.“

Damals ging es gerade mit den Kolonien an, meine Herren. Nun, und weil meine Vorgesetzten sehr wohl merkten, wie es mit mir stand, schickten sie mich einfach nach Afrika. Löricht, natürlich, meine Herren, dort unten in der Hitze wurde es nur schlimmer. Nach zwei Jahren kam ich zurück, nachdem ich aus Afrika an Mi, wie ich sie nannte, die herzzerrückendsten Briefe geschrieben hatte — und was glauben Sie? Mi war verheiratet — verheiratet mit einem älteren Kameraden. Namen tut nichts zur

Sache. Reich war der zwar auch nicht, aber er hatte immerhin so viel, daß sie die Raution aufbringen konnten.

Sie, meine Herren vom Stammtisch „Wir bleiben lebendig!“, sind jedenfalls in Ihrem ganzen Leben nicht von Tollkirschenaugen vergiftet worden und können sich vielleicht keine rechte Vorstellung machen, was damals in mir vorging. Ich schlich umher mit dem Dolch im Gewande. Ich wünschte vom Himmel eine einzige Gunst, daß er nämlich alle Frauenzimmerhälse mir in eine Hand geben möchte, damit ich sie ritschratsch mit einem Ruck . . . Ach Gott, was wünschte, was plante ich nicht alles! Gift kam darin vor, und Gemeinheit, und Blut, viel Blut — und Mi sollte an erster Stelle der Reihe stehen.

Nun, meine Herren, Zeit heißt Wunden, sagt man. Es ist wahr. Bald kam die Reaktion und ich spuckte nur noch aus, wenn von Weibern die Rede war. Das genügte mir als Lebenszweck — außer dem Dämmererschoppen.

Da, was denken Sie, meine Herren — nachdem ich mir in zehn Jahren ein Bäuchlein groß gezüchtet, mit viel Unkosten die Mauke bekommen hatte und hier in dem gottverlassenen Neste nichts ahnend meine Pflicht tue — eines Tages sehe ich ein Rudel Kinder und mitten eine Mutter mit Tollkirschenaugen. Mann, sage ich vor mich hin, naau! Aber es war wahrhaftig wahr! Sie war es, die Mi. Und als ob absolut nichts geschehen wäre, reicht sie mir die Hand, plaudert — und Schwereuot — ich finde absolut keine Worte, um ihr meine Verachtung ins Gesicht zu schleudern. „Auf Wiedersehen, Herr Major!“ sagt sie schließlich, sie mit ihren sechs Bälgern, von denen eines schöner wie das andere war.

„Himmel noch einmal, nein!“ fluchte ich, als ich wieder bei Sinnen war. „Himmel, was ist denn mit dir, ollem Krauter, los? Bist du denn schon wieder vergiftet?“ Ich spuckte zwar dreimal kräftig gegen den Wind. Aber dieses bewährte Mittel nützte nichts. Ich hatte plötzlich gar keine Ruhe mehr — und trotzdem ich nach alter Gewohnheit am Tage zehnmal alle Weiber verfluchte — am Abend war ich jedesmal bei der Mi. Sie war nämlich seit einem Jahre Witwe und, wie sie sagte, — aber traun einer den Frauen! — ahnungslos hierher gezogen.

Natürlich sprachen wir auch über die vergangenen Zeiten. Ich faltete dann meine Stirne und sprach heiser und grollend. Aber sie sprach von der Neberrumpelung durch ihre Verwandten und so, ließ etwas einfließen von ihrer unwandelbaren Liebe

zu mir — und von einem „späten“ Glück, von dem sie immer geträumt. Ich wendete mich natürlich schauernd ab.

„Spätes Glück? Mit sechs fremden Kindern?“ An diesem Abend spuckte ich noch öfter aus als gewöhnlich.

Doch am nächsten Tage trieb es mich wieder hin und so alle folgenden. Ja, ich mochte mir selbst mein kleines Ehrenwort geben, daß ich nicht mehr ihre Schwelle beschreiten wollte, ich konnte es nicht respektieren. Ich war eben wieder vergiftet.

Es war aber auch was an ihr! Früher, da war sie wie ein Lämmchen gewesen, das auf der Frühlingswiese hüpfte, fromm und kindlich. Aber nun? Viel hübscher war sie noch als früher! — Ich war ihr verfallen — ja. Das wußte ich bald. Aber heiraten? Nein, ein Quentchen Vernunft steckte doch in mir noch. Als „Onkel“ wollte ich ganz gerne bei ihr und den sechs Bälgern verkehren, als Vater niemals!

Das ging so eine ganze Zeit lang — und es war nett. Böllig hatte ja die Zeit den Liebhaber noch nicht in mir totgeschlagen.

Eines Tages saßen wir also wieder einmal beim Kaffee in ihrer Wohnung. Mi und ich auf dem Sofa, die Kinder um den Tisch herum. Es war sehr gemütlich, und als der Kaffee getrunken war, meinte Mi: „Nun dürft Ihr ein wenig spielen gehen, Kinder; geht hinunter, aber seid hübsch artig.“ Damit waren wir allein.

Wir saßen auf dem Sofa und plauderten. Ihre Augen funkelten und ihr Körper war geschmeidig. Sie machte mich ganz heiß, so daß auch ich die Augen verdrehte. Später ging sie dann an ihren Schreibtisch und holte ein Päckchen Briefe. Es waren die glühenden Briefe, die ich ihr von Afrika geschrieben hatte. Wir lasen sie gemeinschaftlich und ließen die vergangenen Tage ausleben; lebten wieder in den Maitagen unserer jungen Liebe. Mit der Zeit wurde es dämmerig, die Kinder kamen ab und zu herauf — aber Mi schickte sie immer wieder herunter. Einmal schien es mir sogar, als ob sie den älteren Knaben im Nebenzimmer einen ganz bestimmten Auftrag gab.

Ich freute mich natürlich darüber, daß wir noch ein wenig ungestört bleiben konnten, denn so ein Dämmerstündchen auf dem Sofa neben einer schönen Frau hat immer etwas für sich.

Auf einmal wurden wir gestört. Zuerst glaubten wir, daß es wieder eines der Kinder sei, und kümmernten uns nicht viel darum. Ich nahm nicht einmal den Arm weg, den ich um Mi herumgelegt hatte. Aber dann merkten wir zu unserem Schrecken,

daß eine ausgewachsene Dame vor uns stand und „Ich gratuliere!“ ausrief.

„Huch, die Frau Oberstleutnant!“ sagte, wie zu Tode gerührt, die schöne Mi und sank an meine Brust. „Huch,“ stöhnte sie, und Tränen perlten von ihren Augen, „ich bin bloßgestellt!“

Was soll ich Ihnen sagen, meine Herren? Die Tür ging jetzt ununterbrochen auf und zu und eine Honoration nach der anderen kam ins Zimmer. Zuerst der Herr Landrichter, dann die Frau Kommerzienrat, dann der Herr Hauptmann, dann die Frau Professor — und alle gratulierten sie uns.

„Ja, Himmelschockschwerebrett!“ dachte ich mir, „was ist denn da los? Sind denn die alle plötzlich übergeschnappt? Gratulieren? Wozu denn?“

„Das ging ja schnell und so überraschend!“ flüsternte das Fräulein Stiftsdame errötend. „Nein, so ein Glück, und so ein hübsches Paar!“

„Ach, der Herr Bräutigam ist wohl sehr schlichtern, gnädige Frau?“ fragte leise die lange Hopfenstange, die ich nicht kannte und die mich mitleidig ansah, weil ich so hilflos und wie aus dem Himmel gefallen da stand und nicht wußte, ob ich ein geistliches Lied flöten oder hinten und vorne ausschlagen sollte.

Endlich platzte die Bombe und ich sagte: „Verdammt und zugenäht!“

„Sehr richtig!“ stimmte mir der Herr Landrichter bei, der eine Kanthippe zur Frau hatte. Er klopfte mir auf die Schulter und meinte flüsternd: „Schöner Schaden! Um Sie tut es mir leid. Sie machen so einen sympathischen Eindruck!“

Um die Sache kurz zu machen, meine Herren. Ich saß in der Falle und konnte nicht mehr heraus. Denn es war etwas Schauerhaftes passiert, wie sich sogleich herausstellte. Die Liebesbriefe, die Mi und ich in so sehnsuchtsvollem Gedenken durchblättert hatten, waren nämlich verschwunden. Aber sie fanden sich alle wieder ein. Jeder unserer Besucher gab uns einen. Die Kinder hatten, während Mi und ich so traulich nebeneinander auf dem Sofa saßen, „Briefträger“ mit den Briefen gespielt und jedem Bekannten einen gebracht.

Schöner Schaden! Der Herr Landrichter hatte recht. Ich tobte zu Hause noch ein paar Stunden und suchte Trost beim Likör. Und als ich hübsch melancholisch geworden war, legte ich mich zu Bett, um allerdings beim Erwachen sofort wieder auszurufen:

„Verdammt und zugenäht!“

Verdammt und zugenäht! muß ich leider auch jetzt sagen, meine Herren,“ schloß der Herr Major

seine Erzählung, zog seinen Chronometer und erhob sich.

„Zehn Uhr ist es, und meine süße Frau, die ich überdies stark im Verdachte habe, daß sie den Kindern erst das Briefträgerspielen beigebracht hat, kann nicht einschlafen, ehe ich nicht bei ihr bin. Gute Nacht, meine Herren, und schenken Sie mir Ihr werthes Beileid!“

Er massierte sich erst noch unter einer schmerzhaften Grimasse seine steifen Oberschenkel, erhob sich dann heiser krächzend und schlich — übergossen von unseren hämischen Bemerkungen — aus dem Stammlal.

Eine Weile setzten wir zurückgebliebenen Junggesellen noch diese hämischen Bemerkungen fort. Dann aber versiegte langsam unsere Lebhaftigkeit und wir starrten allesamt stumpfsinnig in den Maßkrug hinein. Ich dachte an Mi, an das stolze, üppige Weib mit den gefährlichen Tollkirschenaugen, und mir wurde, trotzdem mir ein Frösteln über den Rücken lief, innerlich warm dabei. Gerade wollte ich aufstehen, um nach Hause in meine trostlose Junggesellenwohnung zu gehen, als gegenüber von mir der spindeldürre Oberlehrer plötzlich die Arme dehnte und schmachmend herausstieß:

„Ach Gott, wenn man doch auch einmal so reizend vergiftet würde!“

Sein letzter Brief.

(Schluß).

Auf mein Schreiben, bezüglich der Schulbesserung meines Gläubigers, hatte der Vater Baumeister mir geschrieben, er sei krank, werde aber die Summe — es waren zweitausend Mark — beschaffen können und mir durch seine Tochter rechtzeitig zustellen.

Diese Mitteilung bereitete mir eine glückliche Ueberraschung. Einmal, weil Baumeister zahlen konnte, zum anderen, weil ich das von mir angebetete Mädchen kennen lernen würde.

Bei nüchternen Erwägung hätte ich wohl bezweifelt, ob Baumeister sein Wort auch einlösen werde. Aber ich war in diesem Falle mehr Liebender als Jurist — mit fieberhafter Spannung erwartete ich den angekündigten Besuch.

Um ihn ungestört genießen zu können, hatte ich meine Leute mit Aufträgen ausgeschiedt. Ich war also allein im Bureau, als es dort klopfte — erst zagend, dann ein zweites Mal überhastig, wie mir deuchte. Und dann? Dann flog die Türe auf und über die Schwelle hastete, ein Bild der Verstortheit, aber rührend schön in ihrer offenbaren lebenden Angst, die Erwartete.

„Herr Doktor,“ stammelte sie, „mir ist — Schreckliches — passiert! — Ich — ich bin — nein,

was rede ich? Das Geld — die — zweitausend Mark — sind — o, mein Gott! — sind — in die Hände — eines — Tobsüchtigen gefallen!"

Ich traute meinen Ohren nicht. Ich geleitete die Aufgeregte zu einem Sessel und bat sie, mir in Ruhe zu erzählen, was geschehen.

Während ich so sprach, spürte ich den Zauber, der von diesem Mädchen ausging, das Besondere, das wie ein Raufch mich umfing. Malerisch umrahmte der Rembrandt das Madonnengesicht, wie es Murillo nicht lieblicher und sinnbetörender gemalt.

Den dunklen Zauberblick auf mich geheftet, berichtete nun Hilde Baumeister leise — stockend — zuweilen unterbrochen von einem Aufstöhnen — daß ihr kranker Vater ihr das Geld vollzählig eingehändigt und sie noch ermahnt habe, ja recht vorichtig damit zu sein. Ich glaube, ich habe Fieber, hatte er gemeint, denn die Sorge, daß du das Geld nicht verlierst, regt mich furchtbar auf

Von dieser Sorge ihn baldigst zu befreien, habe sie sich nun schleunigst auf den Weg gemacht und den kürzesten gewählt, den durch den alten Klostergang. Vor sich hinsehend, sei sie plötzlich durch eine Kinderschar aufgeschreckt worden, die laut kreischend auseinander gestoben.

Im selben Augenblick sei sie eines Mannes in Sträflingstracht ansichtig geworden, der angerast gekommen, mit zerrauhtem Haar, rollenden Augen, ein großes Messer schwingend; dazu habe er gebrüllt: „Geld! Geld!“

Von Entsetzen gepackt, keinen Ausgang wissend, da der Klostergang ja kein Haus besitzt, habe sie ihren sicheren Tod erwartet, denn der Tobsüchtige sei direkt auf sie zugerast und wieder habe er geschrien: „Geld! Geld!“

Dem Triebe der Selbsterhaltung folgend, einer Ohnmacht nahe, habe sie nun die Tasche mit dem Geld ihm hingeschleudert und sei geflohen in bestinnungsloser Hast bis hierher.

Wie erschöpft hatte die schöne Erzählerin das Haupt zurückgelehnt und die Augen geschlossen und dazu murmelte sie: „Dieser Ausgang — ist meines — Vaters — Tod . . .“

Lieber Freund, wer vermöchte dreißig ans Licht zu ziehen, wie ein Mann dem Weibe seiner Liebe, das seelisch vernichtet scheint, sein Herz und seine Hand bietet, wie er um das Recht steht, ihm die Sorge verschonen zu dürfen?

„Ein Unglück ist oft ein verschleiertes Glück,“ flüsterte Hilde, als sie mir im Arme lag, „denn seit Du mir begegnet warst, mich so tiefgründig ansahst, wußte mein Herz nichts mehr, als Dich zu lieben.“ Kannst Du es nun begreifen, daß ich damals der glücklichste Mann war?!

Ich zahlte die zweitausend Mark an Baumeisters Gläubiger und recherchierte nach dem Gelde, das der Tobsüchtige von Hilde bekommen. Dieser, ein entsprungener, plötzlich von Tobsucht befallener Sträfling, war inzwischen eingefangen, das Geld jedoch nicht bei ihm gefunden worden.

Nun, meine Verhältnisse waren derart, daß ich diese Summe nicht entbehrete, und das Glück der Liebe ließ mich diese „Nebensache“ bald vergessen.

Ja, ich war glücklich, unsagbar glücklich. Da zerriff der Zufall plötzlich den Schleier, der bis dahin meine Sinne gefangen gehalten.

Es war in der Dämmerstunde, als ich zu meinem Schwiegervater ging, Hilfe zu sehen.

Die Zimmer grenzen auf einen offenen Ftur. Hier war es bereits dunkel, als ich eintrat; hinter einer Tür hörte ich Vater und Tochter miteinander sprechen. Du störst wohl gar, dachte ich, denn sie sprachen gedämpft. Trotzdem vernahm ich deutlich, was gesprochen wurde. Plötzlich stockte mein Fuß und auch mein Herzschlag stockte —

„An Dir ist eine Schauspielerin verloren gegangen, Hilde,“ sagte Baumeister. „Unbegreiflich ist mir nur, daß Brückner, als Rechtsanwalt, nicht erfahren hat, daß jener Tobsüchtige gar nicht an jenem Morgen, sondern tags zuvor im Klostergang sein Wesen getrieben.“

Freund, ich habe nicht mehr viel hinzuzufügen. Ich habe zu heiß und übermächtig geliebt und vertraut, als daß ich diesen Schlag zu überleben vermöchte. Ich habe Hilde dies geschrieben. Während ich meine letzten Verfügungen treffe, erreichte mich die Nachricht, daß Hilde Baumeister sich selbst den Gerichten gestellt hat.

Mir ist dies kein Ruf zurück ins Leben. Grüße meine Eltern; mögen Sie mir verzeihen, daß ich Ihnen Schmerz bereite. Von der Schwelle der Ewigkeit einen Abschiedsgruß Dir, treuer Freund!
Kurt Brückner.

„Deutsch-Oesterreich, deutsche soziale Rundschau“, eine Halbmonatsschrift für freihellen Nationalismus und gesunde, gesellschaftliche Entwicklung. Schriftleitung und Verwaltung 7./2, Lerchenfelderstraße 5. Bezugspreis vierteljährig 3 K. Der erste Artikel des zweiten Septemberheftes ist „Englands Schuld“ betitelt und stammt aus der Feder des Wiener Schriftstellers Ludwig Petwadic; an der Hand der Ereignisse wird die verhängnisvolle Rolle Englands dargelegt, die es wahrscheinlich zu seinem eigenen Schaden spielte. Im zweiten Artikel „Drei historische Zeugnisse aus dem Lager unserer Feinde“ knüpft Universitätsprofessor Dr. Ritter von Skala an die „Ansprache des Zaren an die Mitglieder der Reichsduma und des Reichsrates“, „Greys Gewalt Herrschaft zu bewegen. Direktor Karl Lid weist im folgenden Artikel „Finanzielle Kriegsrüstung“ nach, wie glänzend Deutschlands Finanzen dastehen, bespricht im Vergleiche dazu die finanzielle Lage Oesterreichs und kommt zu dem Schlusse, daß sich Oesterreich würdig an die Seite seines großen Bundesgenossen stellen könne. Im Abschnitte „Deutsche Bildungsarbeit“ zeigt Bürgerschuldirektor Franz Brosch, welche Mittel einem Lehrer auch in einer kleinen Gemeinde zur Verfügung stehen, um in dieser Zeit der Bevölkerung über Stunden des bangen Wartens hinwegzuhelfen, unnötige Besorgnisse zu zerstreuen, Kenntnisse zu verbreiten und so bildend zu wirken. Die ständigen Rubriken „Kunst und Kultur“ und „Der Schatzgräber“ bringen wie immer so auch diesmal sehr gute Aufsätze. Mit einer „Politischen Rundschau“ über die Ereignisse zu Kriegsbeginn schließt das lesenswerte Heftchen.

Landwirte! SUPERPHOSPHATE

Düngt mit Superphosphat

Düngt mit Superphosphat

im Preise bedeutend ermässigt
Nachgewiesen **wirksamster, billigster**
Phosphorsäureersatz für alle

Bodenarten und Fruchtgattungen,
übertrifft in **verlässlicher, schneller**
Wirkung **alle** anderen empfohlenen

Phosphorsäure-Düngemittel!

Ammoniak-, Kali-, Salpeter-Superphosphate
als bewährteste, höchste Renten liefernde
Volldüngung liefern alle Kunstdüngerfabriken,
Händler und landwirtschaftliche Vereine.

Zentralbureau Ludwig Fortner, Prag, Graben 17.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

==== in Cilli ====

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen,
welche jederzeit wieder zur Gänze be-
hoben werden können, zu

4³/₄ 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen
bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls
mit 4³/₄% aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt.
Auswärtigen Einlegern stehen Posterlag-
scheine kostenlos zur Verfügung.

Dalmatiner Weingrosshandlung

J. Matković

Hauptplatz 8 CILLI Hauptplatz 8

Verschiedene Sorten Dalmatiner-Weine. Beste
Einkaufsquelle für Wirte und Weinhändler.
Billige Preise. Muster gratis und franko.

Spezialweine für Blutarme!

Jeder Deutsche verwende nur Südmark- oder Nordmährer- Zigaretten-Papiere und -Süßsen

Oesterreichisches Erzeugnis.

Überall zu haben.

Zu beziehen durch

Gottlieb Boith, Wien, III/1.

Zl. 399/1914.

Kundmachung.

**Städtische Mädchenvolksschule in Cilli;
Arbeitslehrerinstelle.**

An der städtischen fünfklassigen Mädchenvolksschule in Cilli gelangt
die Stelle der Handarbeitslehrerin zur Besetzung.

Bewerberinnen um diese Stelle wollen ihre ordnungsmässig belegten
Gesuche im vorgeschriebenen Dienstwege bis 15. Oktober 1914 beim
Stadtschulrate Cilli einbringen.

Stadtschulrat Cilli, am 23. September 1914.

Der Vorsitzende: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Zl. 400/1914.

Kundmachung.

**Städtische Mädchenvolksschule in Cilli;
definitive Lehrerinstelle.**

An der städtischen fünfklassigen Mädchenvolksschule in Cilli gelangt
eine definitive Lehrerinstelle zur Besetzung.

Bewerberinnen um diese Stelle wollen ihre ordnungsmässig belegten
Gesuche im vorgeschriebenen Dienstwege bis 15. Oktober 1914 beim
Stadtschulrate Cilli einbringen.

Stadtschulrat Cilli, am 23. September 1914.

Der Vorsitzende: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Zl. 159/1914

Kundmachung.

**Einberufung der in den Jahren 1892, 1893 und 1894 geborenen
Landsturmpflichtigen.**

Auf Grund der Allerhöchst angeordneten Aufbietung des gesamten
k. k. Landsturmes werden zur Landsturmdienstleistung mit der Waffe
einberufen werden:

1. Die im Jahre 1894 geborenen Landsturmpflichtigen und
2. die in den Jahren 1893 und 1892 geborenen Landsturmpflichtigen,
soweit über sie bei der Stellung des Jahres 1914 der Beschluss „Zurück-
zustellen“ gefasst worden ist.

Behufs Konstatierung ihrer Eignung zum Landsturmdienste mit der
Waffe haben die bezeichneten Landsturmpflichtigen, welche zur Stadtge-
meinde Cilli heimatständig sind sowie die in der Stadt Cilli wohnhaften
Fremdenzuständigen am **1. Oktober 1914 um 7 Uhr früh**

im Turnsaal der Landwehrkaserne in Cilli (Gaberje)
vor der Musterungskommission Nr. 1 zu erscheinen.

Das Landsturmlitigationsblatt ist zur Musterung mitzubringen.

Stadtamt Cilli, am 25. September 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich von Jabornegg.

Zl. 12448/1914.

Kundmachung.

Nachdem die nach dem Gesetze vom 23. Mai 1873, Nr. 121, § 5,
R.-G.-Bl. zu verfassende Urliste der zum Geschworenenamte für das
Jahr 1915 Berufenen vollendet ist, so wird dieselbe gemäss § 6 des
vorbezogenen Gesetzes durch acht Tage von heute also dem Tage des An-
schlages an gerechnet zu Jedermanns Einsicht während der gewöhnlichen
Amtsstunden bereit gehalten.

Es ergeht somit die Einladung an alle jene Personen, welche zu
dem Amte eines Geschworenen berufen sind und sich von deren Aufnahme
in die Urliste überzeugen wollen, sowie an jene, welche die Befreiung aus
den im § 4 des obbezogenen Gesetzes angegebenen Gründen erwirken zu
können glauben, diesen Anspruch unter Beibringung der nötigen Dokumente
aus welchem die Befreiung angesprochen wird, in der Reklamationsfrist
rechtzeitig anzubringen.

Stadtamt Cilli, am 27. September 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Landesbürgerschule für Knaben in Cilli.

Das Schuljahr 1914/15 beginnt mit 1. Oktober.

Die Einschreibungen finden in der Direktionskanzlei am 1. und 2. Oktober vormittags von 8 Uhr früh an statt.

Neueintretende sind von den Eltern oder deren Stellvertretern vorzustellen.

Die Schulräume und die Direktionskanzlei befinden sich im I. Stock des Eckhauses Roseggerring—Karl Traungasse. (Eingang Karl Traungasse Nr. 10.)

Die Direktion.

Altrenommiertes grösseres Gastgeschäft

in Cilli, in bestem Betriebe, ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verpachten oder auf Rechnung zu vergeben. Näheres in der Bier-niederlage Reininghaus in Cilli.

Gutes heuriges Sauerkraut

zu haben bei
Louise Sager
Bahnhofgasse 9.

Instruktor

Obergymnasiast, wünscht Söhnen vornehmer Familien Nachhilfe in Gymnasialfächern zu geben. Auch in Malen, Stenographie, Rhetorik. Gef. Zuschriften unter „Guter Pädagoge 20720“ an die Verwaltung des Blattes.

Studenten

werden in gewissenhafte Pflege genommen. Auch ein Mitschüler der 5. oder 6. Klasse Gymnasium wird gesucht. Mässige Preise. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 20724

Gebrauchte, gut erhaltene Weinfässer

ca. 700 Liter Grösse, à Liter 4 Heller sind zu verkaufen. Anzufragen: Weinkellerei Otto Kuster, Cilli. Dasselbst sind auch kleine Weinfässer mit 50 bis 100 Liter Grösse sehr billig abzugeben.

Kräftiges Lehmädchen

der deutschen und slowenischen Sprache mächtig, von besseren, deutschen Eltern stammend, für sofortige Aufnahme gesucht. Wilh. Zotti, Gemischtwarenhandlung, Hochenegg.

Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, I. Stock, Hauptplatz Nr. 4 sofort zu vergeben. Anzufragen im Geschäfte.

Uebernahme von Tischlerarbeiten

Reparaturen, Politieren und Mattieren von Möbeln etc. zu billigsten Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mein Lager in

Zimmer- und Kücheneinrichtungen

in sorgfältigster Ausführung zu mässigen Preisen.

Um geneigte Aufträge bittet

Josef Sternischa
Tischlermeister

Cilli – Gaberje, bei Gologranc.

Möbliertes

ZIMMER

rein, in ruhiger Lage, ist an älteren Herrn oder Dame, auch an ein Ehepaar ohne Kinder, zu vermieten. Auf Wunsch auch ganze oder teilweise Verpflegung. Anzufragen Herrengasse 22, I. Stock, nur vormittags.

Hebamme

Marie Baumgartner
wohnt Herrengasse Nr. 25
parterre.

Guter

Eigenbauwein

Liter zu 50 Heller, grössere Menge abzugeben. Villa Regina.

Drucksorten

liefert rasch und billigt
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Anker-Syrup. Sarsaparillae
compos.
Blutreinigungsmittel. Flasche K 3.60 u. 7.50.

Anker-Liniment. Capsici compos.
Ersatz für Anker-Pain-Expeller
Schmerzstillende Einreibung
bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht usw.
Flasche K —.80, 1.40, 2.—.

Anker-Schwefel-Salbe
Sehr reizmildernd bei Flechten, Salzfuss usw.
Tiegel K 1.—.

Zu haben in den meisten Apotheken oder
direkt zu beziehen von:
Dr. RICHTERS
Apothek „Zum Goldenen Löwen“, Prag I.
Elisabethstrasse 5.

Kundmachung.

Im Hinblick auf die durch den Kriegszustand bedingte Gefahr einer Einschleppung von Blättern findet am

Montag den 28. September um 3 Uhr nachm.

eine allgemeine öffentliche Impfung

im Stadtamte (Gemeinderatssitzungssaal) statt.

Zu derselben sollen nicht nur die bisher Ungeimpften sondern auch alle jene erscheinen, deren letzte Impfung vor mehr als 6 Jahren erfolgt ist, da die Impfung meistens nur auf die Dauer von 6 Jahren einen sicheren Schutz vor einer Blatterkrankung gewährt.

Die Impfung ist für jedermann unentgeltlich.

Stadtamt Cilli, am 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Dr. von Jabornegg.

Niederländische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Direktion für Oesterreich, Wien.

Nachweisbar billigste Prämien, modernste Kombinationen und Bedingungen, empfiehlt zum Versicherungsabschlusse, Versicherungsbestand pro Ultimo Dezember 1913 ca. 423 Millionen Kronen.

Prämienreserve pro Ultimo Dezember 1913 ca. 126 Millionen Kronen.

General-Agentenschaft Graz, Schmiedgasse 40.

MARTIN URSCHKO

Bau- und Möbeltischlerei
Gegründet 1870 mit Maschinenbetrieb Prämiert 1888

Cilli, Rathausgasse Nr. 17

empfehl ich zur Uebernahme von den kleinsten bis zu den grössten Bauten sowie aller Arten Gewölbe-Einrichtungen. Lieferung von fertigen **Geschäfts-Portalen** mit Eisenrolladen-Verschluss samt Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten, komplett für und fertig gestellt. — Vertretung sämtlicher

Fenster-Holz-Rouleaux und gewebten alle Arten Muster lagernd, Ausführung auf Wunsch und Zeichnung zu den äussersten Fabrikspreisen.

Eichen-Parkettböden samt Legen und Einlassen. Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung aufmerksam auf meine

Grösste Möbel-Handlung

in Untersteiermark. — Reiche Auswahl von Möbeln in allen Stilarten. Brautausstattungen, Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer-, Salon-, Mädchenzimmer-Garnituren etc. Veranda-Möbeln aus japanischem Stroh- und Rohrgeflecht. Komplette Kücheneinrichtungen mit Email-Ansrich, weiss und grün am Lager. Dekorations-Divans, Ottomanen, Matratzen, Draht- und Federeinsätze, Alle Tapeziererarbeiten. Weiters mache ich auf meine neu eingerichtete **amerikanische Büromöbel-Niederlage**



aufmerksam. — Möbel mit Patent-Rollverschluss. Büro-Fauteuils, Aktenkasten, Schreibtische, Bücher-Stellagen, Schreibmaschin-Tische für Advokaten, Notare, Sparkassen, Banken und Geschäftskanzleien sehr praktisch und auch für Private und jedes Geschäft sehr geeignet.

Ich empfehle mich für geneigte Aufträge und versichere, dass die Preise aller amerikanischen Möbel sehr niedriger gestellt sind und jede Kunde bei mir um 10% billiger kauft als bei jeder auswärtigen Firma. Achtungsvoll
Martin Urschko